

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement.

Die Graphische Presse ersch. int wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zig.-Kat. No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

Redaktion:

Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastraße 8. Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Anklamerstr. 27/1. Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheidegitz. Redaktionsschluss: Sonnabend

Insertion.

Für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. Belagen nach Uebereinkunft.

Bekanntmachungen.

Lohnbewegungen.

Berlin. In Firma Löwenstein wurde die Arbeitszeit für Lithographen von 8 1/4 auf 8 Stunden täglich verkürzt. Diese Firma ist dem Schutzverband beigetreten.

Ebersbach. Mit der Firma Strohbach wurde ein Tarif vom 1. März bis 1. April 1913 abgeschlossen. Festgelegt wurde die übliche Arbeitszeit, Feiertagsbezahlung, auf je 4 Gehilfen 1 Lehrling, 25% Zuschlag für Ueberstunden bis 2 Stunden und nachdem 33%, Mindestlohn von 20 Mk. im ersten Jahre, beim Lehrprinzipal 18 Mk. Ebenso wurde die Bezahlung von Versäumnissen nach § 616 B. G. B. und ein Ferien-Urlaub bei zweijähriger Beschäftigung von drei Tagen und bei vierjähriger Beschäftigung von mindestens 6 Tagen zugestanden. 8 Kollegen kamen bei diesem Abschluss in Frage; von diesen erhielten gleichzeitig Lohnzulagen 2 Kollegen von 27 auf 30 Mk., 1 Kollege von 27 auf 29 Mk., je 1 Kollege von 24 auf 26 Mk., 24 auf 25 Mk., 22 auf 24 und 21 auf 22 Mk. und 1 Kollege im ersten Gehilfenjahr von 18 auf 19 Mk.

Eblingen. Mit den Firmen Internationale Gesellschaft „Gelatine“, G. m. b. H. und Gelatine-Folien-Fabrik Gottl. Frick & Co. wurde der bis jetzt bestehende Tarif auf zwei weitere Jahre verlängert und zwar bis 1. April 1912.

stehende Tarif auf zwei weitere Jahre verlängert und zwar bis 1. April 1912.

Kaufbeuren. Mit der Firma Kaufbeurer Kunstanstalten wurde der bisher bestandene Tarif verlängert und darin auch die Ferienfrage festgelegt. Bei 2jähriger Tätigkeit gibt es 2 Tage und bei 5jähriger Beschäftigung 4 Tage Ferien.

Nürnberg. In der Firma Growald erhielten die 4 Kollegen auf Vorstelligwerden Lohnzulagen und zwar 2 Koll. je 2 Mk. und 2 Kollegen je 1 Mk.

Niedersalzbrunn i. Schl. In der Porzellanfabrik von Oehme wurde für Lithographen und Steindrucker die Arbeitszeit um je 1/2 Stunde täglich verkürzt, der Mindestlohn von 24 auf 25 Mk. erhöht und Zuschlag für Ueberstunden bewilligt.

Würzburg. In der Firma Stürtz kam es im Anschluß an die ausgesprochenen Kündigungen zu Lohnforderungen; 27 Kollegen erhielten Lohnzulagen von je 1 Mk. und einige 2 Mk. pro Woche. Die Kündigungen wurden darauf zurückgezogen.

Gesperrt.

Stellungnahme in allen folgenden Firmen zieht den Verlust der Mitgliedschaft nach sich

In Deutschland:

Berlin. Der gegnerische Arbeitsnachweis bei S. Herrmann.

Berlin. Angerer (Kupferdrucker).

Berlin. Tapeten-Fabrik Liepmann (Formstl.).

Beuel a. Rh. Engelhard & Schlegel, Kommandit-Gesellschaft (Tapetendr.).

Braunschweig. Deutsches Blechwarenwerk.

Chemnitz. A. Jülich; K. hier & Richter (Chemigr.).

Crossen a. Mulde. C. F. Leonhardt, Steindruckerei.

Dresden. Mittelbach; C. Schemmel; Stengel & Co., Mejo & Markert (Chem.).

Emmerich a. Rh. J. L. Roman.

Erfurt. Ohlenrot'sche Buchdruckerei, Inh. Georg Richters (Chemigr.).

Frankfurt a. M. Heß & Janke.

Hamburg. Nelles & Co (Chemigr.), H. Carly, (Lithogr. und Steindr.).

Köln a. Rh. Flammersheim & Steinmann (Formst. u. Tapetendr.).

Kötzschenbroda bei Dresden. Robert Mittelbach, Kunstanstalt Otto bus.

Leipzig. Mejo & Springer; C. Wittstock (Chemigr.).

Stuttgart. Gebr. Röbke (Chemigr.)

Im Ausland:

Belgien. Bruges: La Lithographie Artistique, Descelee De Brouver Cie.

Holland. Krommenie: Verwers Metaal-drukkery (Lithogr. und Steindr.).

Italien. Livorno: (alle Branchen).

Oesterreich. Mähren, Schlesien, Lemberg.

Rußland. Lodz (Russ. Polen): R. Reiser.

Schweden. Malmö: Stansk Lith. Aktie Bolaget.

Schweiz. Für Chemigrappen zwecks Ein- und Durchführung des Tarifs.

Basel: Manissadjian & Co.; Wtw. Hindermann, lith. Anstalt.

Vevey: Privatlithograph. M. Malogani.

Tarifausschuß für Deutschl. Chemigr. und Kupferdrucker.

I. Tarifkreis (Ersatzwahl der Gehilfenvertreter): W. Martin, Berlin-Rixdorf, Niemetzstr. 2. Kreisvertreter W. Nikolai, Steilvertreter.

Berlin, 8. März 1910.

Albert Hehr, Gehilfen-Vorsitzender.

Inhalt.

Hauptteil: Bekanntmachungen. Sisyphusarbeit oder positive Erfolge? Rundschau. Wirtschaftl. Monatschau. Es geht vorwärts! Briefkasten — Allgemeines: Aufgaben in unserer Lehrlingsabteilung. Ortsberichte: Eblingen, Höxter, Magdeburg. — Der Lithograph: Fort mit dem Künstl.rdnikel! — Der Steindrucker: Entgegnung aus Kreuzsch. Aus den Sektionen: Colmar. — Die photomech. Fächer: Der Lehrling in der Chemigraphie. Das erste Halbjahr der Leipziger Technischen Vereinigung. Die Leistungsfähigkeit der Aetzmaschinen. — Photogr. Mitarbeiter: Monatschau. Aus den Sektionen: Dresden. — Die Tapetenbranche: Aus den Sektionen: Köln. — Feuilleton: Die Revolution. Erstes Wachstum der Pflanzen. — Anzeigen.

Sisyphusarbeit oder positive Erfolge?

Ende vorigen Jahres erschien im »Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands« eine Reihe von Artikeln, die sich in der Hauptsache mit der Frage beschäftigten, ob die Gewerkschaften bisher in der Lage waren, für ihre Mitglieder die Bahn des Aufstieges frei zu machen, ihnen Erfolge zu erringen, die einem tatsächlichen Aufstieg gleichkommen, und ob ferner den Gewerkschaften auch in der Zukunft die Erringung solcher Erfolge gelingen werde. Genosse Karl Kautsky hatte in seinem Buche »Der Weg zur Macht« starke Zweifel in diese Möglichkeiten der gewerkschaftlichen Arbeit geltend gemacht, worauf das »Korrespondenzblatt« in den erwähnten Artikeln den Nachweis zu führen unternahm, daß den deutschen Gewerkschaften tatsächlich die Erzielung einer Verbesserung der wirtschaftlichen Lage ihrer Mitglieder gelungen ist. Zu diesem Zwecke

wurde eine annähernde Berechnung der Lebenshaltungskosten in Deutschland seit 1895 einer Reihe von Auszügen aus den gewerkschaftlichen Lohnstatistiken verschiedener Verbände gegenübergestellt. Der Nachweis der bisherigen erfolgreichen Arbeit der Gewerkschaften, die Schlüsse auf die Erfolgsmöglichkeiten der ferneren gewerkschaftlichen Tätigkeit auch in der Zukunft zuläßt, ist dem »Korrespondenzblatt« zweifelsfrei gelungen. Der starke bessere Einfluß, den eine gute Gewerkschaftsorganisation besonders auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse auszuüben vermag, wurde klar und deutlich gezeigt. Gerade durch das veröffentlichte Tatsachenmaterial gestaltete sich die Artikelfolge des »Korrespondenzblattes« zu einer Arbeit von großer, verbender Kraft, und es ist nur zu begrüßen, daß diese Kraft durch die Herausgabe der Artikelfolge in Broschürenform, die wir in No. 10 unter »Eingänge« registrierten, von der Generalkommission für die weitere Stärkung der Gewerkschaftsbewegung voll ausgenutzt worden ist. »Beiträge zur Wertschätzung der Tätigkeit der deutschen Gewerkschaften« lautet der Untertitel des Büchleins, womit durchaus nicht zu viel gesagt ist. Jeder, der das Buch liest, wird die gewerkschaftliche Arbeit würdigen und schätzen lernen. Ihren verbenden Charakter erhält die Broschüre hauptsächlich durch die Auszüge aus den gewerkschaftlichen Lohnstatistiken, deren Resultate daher auch an dieser Stelle kurz hervorgehoben seien.

Den Reigen eröffnet der Zentralverband der Maurer, der von 1895 bis 1908 eine Steigerung des Durchschnittsstundenlohnes von 34,3 auf 48,0 Pf. nachweisen kann, wobei noch die

höher entlohten Spezialarbeiter außer Betracht gelassen wurden. Die Steigerung in diesen 13 Jahren betrug somit 13,7 Pf. oder fast 40 Proz.! Gleichzeitig verringerte sich die tägliche Durchschnittsarbeitszeit von 11 auf 10 Stunden, also um eine Stunde. Der Statistiker berechnet daraus eine Steigerung des durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes von 860 Mark 1895 auf 198 Mk. 1908, also um 338 Mark oder um 39,3 Proz. in 13 Jahren!

Der Verband der Zimmerer kann feststellen, daß 1895 noch die tägliche Arbeitszeit bei 36,59 Proz. der durch die Statistik erfaßten Mitglieder mehr als 10 Stunden, bei 62,73 Proz. 10 Stunden und nur bei 0,68 Proz. weniger als 10 Stunden betrug, während 1908 eine länger als 10stündige Arbeitszeit überhaupt nicht, eine 10stündige für 43,89 Proz. und eine weniger als 10stündige für 56,11 Proz. der statistisch erfaßten Mitglieder festgestellt wurde. Der durchschnittliche Tagelohn stieg unter Berücksichtigung dieser Arbeitszeitverkürzung von 4,02 Mk. 1895 auf 5,61 Mk. 1908, also um 1,59 Mk oder um 39,55 Proz. in 13 Jahren!

Der Verband der Steinsetzer und Pflasterer weist auf Grund seiner statistischen Aufnahmen nach, daß 1895 in 117 Lohngebieten 36 Proz. der erfaßten Arbeiter noch länger als 10 Stunden, alle übrigen 10 Stunden, kein einziger weniger als 10 Stunden täglich arbeiten mußten. In denselben 117 Lohngebieten betrug die tägliche Arbeitszeit für 1908 für 61 Proz. der erfaßten Arbeiter weniger als 10 Stunden, für 37 Proz. 10 Stunden und nur für 2 Proz. mehr als 10 Stunden! Der Durchschnittsstundenlohn

stieg in diesen 13 Jahren im gesamten Verbandsgebiet bei den Steinsetzern von 44 auf 64,1, also um 20,1 Pf. oder 45,7 Proz., bei den Rammern von 31,7 auf 55,4, also um 23,7 Pf. oder sogar um annähernd 75 Proz!

Der *Verband der Sattler* berichtet auf Grund der regelmäßigen Veröffentlichungen der Tarifkommission für die Reiseartikelbranche über die Lohnverhältnisse in Berlin, daß der DurchschnittsStundenverdienst von 1902 bis 1907 in der Taschenbranche in Lohn um 12,9, in Akkord um 29,0 und für Stepperinnen um 12,3 Proz. stieg. In der Kofferbranche betrug die Steigerung innerhalb desselben Zeitraumes in Lohn 26,7 und in Akkord 23,9 Proz. Aus der Galanteriebranche liegen erst seit 1904 Angaben vor; seit diesem Jahre bis 1907 betrug die Steigerung in Lohn 6,8, in Akkord 19,7 und für Arbeiterinnen sogar 31,0 Proz.! Die Angaben aus einer Reihe anderer Städte zeigen ähnliche Ergebnisse.

Der *Holzarbeiterverband* weist nach, daß sich die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit in der Holzindustrie von 61,5 Stunden 1893 auf 57,0 Stunden 1906, also in 13 Jahren um 4 1/2 Stunden verringert hat. In derselben Zeit ist der Durchschnittslohn von 18,69 Mark auf 25,18 Mk., also um 6,49 Mk. oder um 34,7 Proz. gestiegen! Daraus ergibt sich eine Steigerung des durchschnittlichen Stundenverdienstes von 30,3 auf 44,1 Pf., also um 13,8 Pf. oder um 45,5 Prozent!

Der *Buchdruckerverband* verzeichnet folgende Steigerungen des Lohnminimums nach den verschiedenen Tarifen: 1886/1893: 20 50 Mark; 1896: 21 Mk.; 1902: 21,50 für Gehilfen bis zu 21 Jahren, 22 Mk. für solche von 21—23 und 22,50 Mk. für Gehilfen von mehr als 23 Jahren; seit 1907 betragen die Mindestlohnsätze für dieselben Altersklassen 23, 24 und 25 Mk. Ferner zeitigten die Lohn- und Tarifbewegungen der Gehilfenschaft folgende Ergebnisse: 1896; 5 Proz. Lohnerhöhung für alle bis 3 Mk. über Minimum bezahlten Gehilfen, höher Entlohnte nach Vereinbarung, und Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde täglich; 1901: 7 1/2 Proz. Lohnerhöhung wie vorstehend; 1906: 10 Proz. Lohnerhöhung wie vorstehend und Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde.

Unsere Organisation hat von 1903 bis 1908 eine Steigerung des Durchschnittslohnens um 2,66 Mk. oder 9,69 Proz. bei den Lithographen und um 2,17 Mk. oder 8,21 Proz. bei den Steindruckern zu verzeichnen. Die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit verringerte sich in demselben Zeitraum um 2 Stunden 6 Minuten oder um 4,10 Proz. bei den Lithographen und um 1 Stunde 9 Minuten oder um 2,08 Proz. bei den Steindruckern. Demzufolge war der durchschnittliche Stundenverdienst 1908 bei den Lithographen um 7,7 Pf. oder um 14,29 Proz. und bei den Stedruckern um 5,2 Pf. oder um 10,92 Proz. höher wie 1903!

Der *Fabrikarbeiterverband* berechnet unter Berücksichtigung der Arbeitszeitverkürzungen die Steigerung des Durchschnittslohnens von 1898 bis 1907 in den Wirtschaftsgebieten Hamburg auf 30,75, Lübeck auf 30,12, Berlin auf 24,74, Hannover auf 27,04, München auf 20,72, Frankfurt auf 15,77, Leipzig auf 27,86 und Dresden auf 13,87 Prozent.

Der *Bauhilfsarbeiterverband* stellt für die 36 Großstädte mit mehr als 100000 Einwohnern eine Erhöhung des DurchschnittsStundenlohnens von 27,3 Pf. 1890 auf 46,3 Pf. 1908, also um 19 Pf. oder annähernd 70 Proz. fest. Die Durchschnittsarbeitszeit erfuhr ungefähr dieselbe Verringerung wie bei den Maurern, und zwar von 11 auf 10 Stunden täglich. Der durchschnittliche Jahresarbeitsverdienst eines Bauhilfsarbeiters stieg von 650 Mk. im Jahre 1890 auf 1100 Mk. im Jahre 1908, also in 18 Jahren um 450 Mk. oder um mehr als 69 Prozent!

Der *Transportarbeiterverband* hat auf Grund seiner Arbeitsnachweisstatistik im Jahre 1901 eine durchschnittliche tägliche Arbeitszeit von 12,5 Stunden, 1908 von 9,9 Stunden ermittelt, woraus sich im Laufe von 8 Jahren pro Tag

und Fall eine Verkürzung um 2,6 Stunden ergibt. Durch dieselbe Statistik wurde im Jahre 1909 ein DurchschnittsStundenlohn für alle Verbandsmitglieder einschließlich der Frauen und Jugendlichen von 17,30 Mk., 1908 von 24,30 Mk. festgestellt. Er stieg also in einem Jahrzehnt um volle 7 Mark oder um 40,5 Proz!

In allen diesen Berufen zeigt sich also eine starke Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch die gewerkschaftliche Arbeit, und zwar teilweise in derartig hohen Prozentsätzen, daß besonders die heutigen Löhne die vor einem Jahrzehnt gezahlten ganz allgemein gewaltig übersteigen. Die durch die Gewerkschaften bewirkte Verminderung der Ausbeutung zeigt sich daraus, daß die Zahl der wöchentlichen Arbeitsstunden überall zurückging, und daß trotzdem der Ausbeuter dem Ausbeuteten in allen Berufen einen beträchtlich höheren Lohn wie früher zahlen muß. Allerdings sind auch die Lebensmittelpreise in die Höhe gegangen; ihre Steigerung beträgt nach der auf Seite 25 der Broschüre enthaltenen Berechnung von 2895 bis 1908, also in 13 Jahren, 27,46 Prozent. Aber diese Steigerung wird in allen Berufen durch die von den Gewerkschaften erzielten Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen überholt, teilweise sogar bedeutend, wie die vorstehenden Auszüge klar und deutlich beweisen. Die Gewerkschaften haben also keine Sisyphusarbeit geleistet, sondern positive Erfolge in erfreulichstem Maße errungen. Das berechtigt uns jedenfalls auch fernerhin zu den besten Hoffnungen, die sich um so mehr verwirklichen werden, je umfassender und in sich gefestigter die Gewerkschaftsbewegung wird.

Rundschau.

Eine Schadenersatzklage wegen Boykott beschäftigte unlängst das Reichsgericht, das sich lange Zeit des Ansinnens, gegen den Boykott straf- und zivilrechtlich vorzugehen, erwehrt. Schließlich hat der 6. Zivilsenat des Reichsgerichts aber doch die Entscheidung getroffen, daß die Art der Durchführung ihn zu einem unsittlichen Mittel machen kann, nämlich dann, wenn die vollständige Vernichtung der wirtschaftlichen Existenz des Ögners beabsichtigt ist. Das festzustellen liegt in der Hand der Gerichte, die mit der freien Beweiswürdigung einen fast unbegrenzten Spielraum haben. Der Prozeß eines Berliner Bäckermeisters gegen Beamte des Bäckerverbandes auf Zahlung von 6000 Mk. Schadenersatz wegen Boykottklärung ist denn auch in allen Instanzen zunehmenden des Bäckerverbandes entschieden. Es wird nun Aufgabe der Gewerkschaften sein, ihre Taktik dieser »neuzeitlichen« Auslegung anzupassen.

Die Verschmelzung des Mühlenarbeiterverbandes mit dem Brauereiarbeiterverband wurde durch eine Urabstimmung innerhalb des letzteren mit 11578 gegen 5414 Stimmen zum Beschluß erhoben. Das Ergebnis im Mühlenarbeiterverbande steht noch aus, doch ist auch dort eine Mehrheit sicher, da von jener Seite die Initiative zur Vereinigung ausging.

Berechtigte Interessen eines Gewerkschaftsbeamten. Bei einem Streik der organisierten Schmiede und Metallarbeiter in Reinickendorf (Berlin) kamen die Verbandskontrolleure gerade dazu, als die ausgestellten Streikposten durch Schutzleute von den Plätzen weggejagt wurden, die sich zur Überwachung des Arbeiterzuzugs gut eigneten, ohne daß eine Verkehrsstörung durch das Postenstehen bewirkt wurde. Einer der Verbandskontrolleure rief den Streikposten zu: »Seid keine Hasenfüße! Ihr dürft hier stehen, die Beamten haben Euch garnichts zu sagen!« Wegen Beamteneinbeleidigung festgestellt, sollte der Kontrolleur nach Ansicht des Schöffengerichts zunächst 50 Mk. Geldstrafe leisten. Das Landgericht aber sprach ihn frei, weil ihm die Absicht der Beleidigung nicht innegewohnt habe, er vielmehr lediglich die Interessen der Streikenden habe wahrnehmen wollen und dazu sei er als Gewerkschaftsbeamter berechtigt gewesen.

Die Wirkung eines Streiks zeigen sich augenfällig an dem Rückgang der Dividende des Solnhofener Aktienvereins von 7 Proz. im Jahre 1908 auf 3 Proz. im Jahre 1909, die in der Hauptsache infolge des vorjährigen Streiks in den Lithographie-steinbrüchen eingetreten ist.

Aus den Handelskammerberichten 1909: Berlin. Die Aetisten der Kaufmannschaft berichten u. a.: Im Papierhandel ließen im Jahre 1909 Preise um Beschäftigung viel zu wünschen übrig. Ungünstig wirkte auch auf das Geschäft die in Aussicht genommene höheren Zollsätze der Vereinigten Staaten von Amerika, da nach ihrem Inkrafttreten einige Fächer, wie Ansichtspostkarten, Luxuspapiere, farbige Glanzpapiere kaum noch dahin ausfuhrfähig seien und dadurch die zu dieser Herstellung verwendeten Papiersorten weniger Absatz finden werden. In

der Luxuspapierfabrikation war sonst eine, wenn auch nur geringe Besserung zu verzeichnen. Ungünstig lauten die Berichte aus dem Tapetenfach. Zu einem nicht unwesentlichen Teil wurde diese ungünstige Geschäftslage bedingt durch den Preiskampf zwischen der Tapetenindustrie-Aktiengesellschaft und den selbständig dastehenden Tapetenfabriken. . . Trotz erhöhter Anstrengungen ist der Absatz einer großen Zahl von Waren nach Oesterreich fast unmöglich geworden, z. B. Ansichtskarten, lithographische Drucksachen, Klischees, Kunstblätter, Farbendruckblätter, bedruckte Tüten, Beutel, Faltschachteln, Luxuspapiererlen, Plakate auf Karton und Blech, Briefordner.

Darmstadt. Tapetenfabrikation. Das verfloßene Geschäftsjahr war für die Tapetenindustrie ein Jahr des Kampfes. Das Darniederliegen des Baugewerbes hat den Absatz außerordentlich beeinträchtigt. Der an sich geringen Nachfrage stand zu dem Ueberangebot die sich gegenseitig befehdenden und durch niedrige Preise sowie Bewilligung von Rabatten unterbietenden Tapetenfabriken gegenüber. Namentlich in besseren Sorten stockte der Absatz fast völlig. Im Kunstdruckereigewerbe war im ersten Halbjahr der Geschäftsgang flott, dann flaute er immer mehr ab und stockte schließlich ganz, hauptsächlich infolge Ausbleibens der amerikanischen Aufträge. Plan- und Steindruckerei. Infolge des Darniederliegens der Bautätigkeit und ruhigen Geschäftsganges in der Industrie war der Geschäftsgang still und die Erzeugung gering. Der Unterschied zwischen Ein- und Verkaufspreisen hat sich verringert.

Eberfeld. Tapeten. Die allgemeine Geschäftslage war im Vergleich zum Vorjahr wenig geändert. Wenngleich die Bautätigkeit Besserung erfahren, so war diese Belebung doch nicht derart, um das Tapetengeschäft erheblich günstig zu beeinflussen. Nichtsdestoweniger kann das Ergebnis als befriedigend bezeichnet werden. Die Abschlüsse der Rohstoffe konnten zu gleichen und etwas niedrigeren Preisen erfolgen. Durch das Zustandekommen eines festgefügtten Kartells mit den der Tapeten-Industrie-Aktiengesellschaft nicht angehörigen Fabriken wurden die Verkaufspreise günstig beeinflusst. Die Ausfuhr in Tapeten hat sich erheblich gehoben. Die notwendigen Arbeitskräfte waren stets vorhanden. . . Nachgerade werden die Steindruckereien das Aschenbrödel der Industrien, weil sie nicht den genügenden Zollschutz haben. Die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist durch den neuen Tarif von 1909 derart getroffen, daß ein nicht unwesentlicher Teil der deutschen Steindruckerschneidpressen dauernd stillgesetzt werden mußte, z. B. ist die Ausfuhr von Abziehbildern und Postkarten mit Bildern fast ganz unterbunden. Wenn nicht in nächster Zeit durch bessere Ausfuhrgelegenheit der Absatz wieder gehoben wird, so ist der Niedergang dieser einst blühenden und im Ausland durch ihre hervorragenden Leistungen geschätzten Industrie unvermeidlich. Diesen Verhältnissen entsprechend und auch infolge der in der ersten Hälfte des Jahres drohenden Plakatssteuer wurden die Druckereien teils mittelbar, teils unmittelbar schwer getroffen, der Wettbewerb wurde bei Ueberangebot schärfer, es fanden vielfach Arbeiterentlassungen statt.

Hannau. Für die Fabrikation chromolithographierter Zigarren-Etikettierungen war zu Anfang des Berichtsjahres die Geschäftslage infolge der für Tabakfabrikate in Aussicht stehenden Steuererhöhungen sehr gedrückt. Die Aufträge auf Packungen gingen dadurch nur spärlich ein, und die Erzeugung mußte längere Zeit hindurch um einen Arbeitstag in der Woche eingeschränkt werden. Nachdem dann im Juli die Entscheidung über die Steuererhöhung gefallen war, machte sich ein außerordentlicher Andrang in Aufträgen bemerkbar, da die Verbraucher bestrebt waren, ihren Bedarf noch möglichst auf längere Zeit hinaus zu den billigen Steuersätzen zu decken. Dieser lebhafteste Geschäftsgang hielt noch längere Zeit nach dem 15. August, an welchem Tage die neue Steuer für Tabakfabrikate in Kraft trat, an, weil sich die Zigarrenfabrikanten durch die Steuererhöhung gezwungen sahen, zum Teil neue Packungen für ihre Fabrikate einzuführen. Das Geschäft befindet sich jetzt wieder in ruhigeren Bahnen. Bei der Neueinführung von Packungen sind gleichzeitig die Preise dieser Erzeugnisse mehr und mehr herabgedrückt worden. Die Löhne sind dieselben geblieben und Streitigkeiten über Arbeitsbedingungen nicht vorgekommen.

Aus dem Auslande.

Amerika. Am 5. März hat die organisierte Arbeiterschaft von Philadelphia, gegen 100000 Mann aller Gewerbezeige, einen Generalstreik begonnen, wie er in Amerika bisher noch nicht vorgekommen ist. Anlaß zu der Bewegung ist ein seit Mitte Februar in Philadelphia bestehender Straßenbahner-ausstand. Die Straßenbahngesellschaft hatte 600 Angestellte entlassen, und das Personal versuchte durch allgemeine Niederlegung der Arbeit die Wiedereinstellung der Entlassenen zu erzwingen. Wie bei Straßenbahnstreiks häufig, kam es zu Angriffen auf die von Arbeitswilligen geführten Wagen, leider auch zu Gewalttätigkeiten gegen die Passagiere, zur Verbarrikadierung der Geleise, vereinzelt selbst zur Verbrennung oder Zerstörung der Wagen. Straßenkämpfe mit der Polizei waren die Folge, Verhaftung von Führern des Ausstandes, Heranziehung von Militär. Nur eine geringe Zahl von Wagen verkehrte noch unter polizeilichem Schutze während der Tagesstunden. Die Straßenbahngesellschaft

sellschaft lehnte aber Einigungsverhandlungen rundweg ab, da ihr noch 2400 Angestellte zur Verfügung standen. Darauf drohte die Vereinigung der 140 gewerkschaftlichen Vereine von Philadelphia einen allgemeinen Ausstand an und setzte seinen Anfang auf die Nacht vom 4. zum 5. März fest, falls die Straßenbahngesellschaft sich bis dahin nicht für schiedsgerichtliche Verhandlung erklärt hätte. In der Tat hat der allgemeine Ausstand am 5. März nicht nur in den Fabriken, sondern auch bei Kellnern, Bäckern, Droschkentührern, Heizern usw. eingesetzt. Die Schriftsetzer sollen aber nicht beteiligt sein. Der Kampf hat in der letzten Woche bereits mehrere Menschenleben gekostet. Die Streikleitung plant die Ausdehnung des Ausstandes auf den ganzen Staat Pennsylvania.

Wirtschaftliche Monatsschau.

Berlin, den 12. März 1910.

Die Abschlüsse der Eisenbanken. Neun Geld-edarf. Börsengewinne. Die Realität der Kohlen- und Eisenerzgewinne. Der Wert persönlicher Verbindungen. Kalkulation.

Die größten Handelsbanken haben sämtlich in den letztvergangenen Wochen ihre Jahresabschlüsse bekannt gemacht. Sie bestätigen das, was im Laufe des vergangenen Jahres zu verschiedenen Malen festgestellt worden ist; sie haben sämtlich ein Jahr goldener Ernte hinter sich. Alle die Börsenwerte, die mit dem Deutlichwerden der schlechten Konjunktur durch die Banken aufgenommen werden mußten, sind längst wieder im Markte verschwunden. Und was das Wichtigste ist, sie sind jetzt schon in letzten Händen bei ihrer Wanderung angelangt. Und diejenigen Effektenkäufer, die als Letzte zu hohen Kursen die Papiere erwerben, sind naturgemäß auch die schwächsten Käufer. Von ihnen gehen die Papiere am allerersten wieder ihren Weg zu den kapitalkräftigen Interessenten zurück. Die Börse hat — möchte man beinahe sagen — den Hauptgewinn der auf dem Wege befindlichen guten Konjunktur schon jetzt eingestreckt, die gewinnbringende Spekulation aufsteigender Konjunktur erscheint in ihrem Hauptstrom auf dem Markt bereits als vorüber. Die Großbanken haben erklärlicherweise daraus recht anständige Gewinne für sich buchen können. In voller Höhe sind die Gewinne natürlich nicht zu erkennen, die ziffermäßigen Feststellungen der Jahresabrechnungen haben einen recht beschränkten Wert. Sie drücken aber ohnehin ein glänzendes Geschäftsjahr aus. Bei den dreizehn größten Banken ergibt sich für 1909 das folgende Bild:

Name der Bank	Akt.-Kapital in Millionen Mk.	Reingewinn	Dividende in Proz.	
			1908	1909
Deutsche Bank	200	31,3	12,0	12,5
Dresder Bank	180	21,5	7,5	8,5
Diskont-Gesell.	170	23,7	9,0	9,5
Darmstädter Bank	154	12,0	6,0	6,5
Schaffhausen.				
Bank rein	145	13,5	7,0	7,5
Berlin. Handels-Gesellschaft	110	14,0	9,0	9,0
Rhein.-westfäl.	95	7,0	7,0	7,0
Diskont-Ges.	85	6,1	7,0	6,0
Kommerz. und Diskont-Bank	85	6,1	7,0	6,0
Nationalsbank f. Deutschland	80	7,8	5,5	6,5
Bergisch-Märk. Bank	75	8,2	6,0	8,5
Essener Kreditanstalt	61	6,7	8,0	8,5
Barmer Bank	60	5,3	7,5	7,5
Mitteldeutsche Kreditbank	54	4,0	6,0	6,0
Summa resp. Durchschnitt	1469	161,0	7,6	7,9

Allgemein zeigt sich also eine Erhöhung der Erträge; am eifrigsten ist dabei die Dresdener Bank mit einem Prozent Dividendenerhöhung. Die Gewinnanteile und Belohnungen der genannten Institute machen allein 22 Millionen Mark aus. Natürlich ist dies nur ein Bruchteil der überhaupt gezahlten »Belohnungen«. Zum größten Teil werden ja solche Ausgaben unter Geschäftskosten verbucht. Die hohen Herren sollen ja, wenn sie glücklich in den Aufsichtsrat bugsiert sind, meistenteils für nichts weiter als wie für Geschäfte sorgen. So präsentiert zum Beispiel jetzt die Darmstädter Bank ihren Aktionären als neues Mitglied des Aufsichtsrates den früheren Reichsschatzsekretär Dr. v. Stengel. Der hohe Herr ist im Bajawarenland bodenständig, und so wird er der neuen bayerischen Niederlassung der Bank, die aus der Bayerischen Bank für Handel und Industrie hervorgehen soll, sicher wertvolle Dienste leisten können. Der Bank werden sich so Türen öffnen, die sonst sehr wahrscheinlich verschlossen bleiben würden. Es lohnt sich also, einige hohe Herren mit ebenso hohen Tantiemen zu belasten. Ganz abgesehen davon, daß das Geschäft der Bank eigentlich nichts kostet, die Tantiemen werden ja vom Reingewinn abgezogen, ehe die Aktionäre ihre Dividende erhalten.

So glänzend die neuen Bankdividenden aussehen, in Wirklichkeit sind sie es nicht so ganz. Der Anschaffungswert einer Bankaktie rechnet nach dem Kurse, die Dividende muß dann nach dem Anschaffungswerte gerechnet werden, und da ergibt sich ein etwas anderes Bild. Für neun der größten, der genannten Bankinstitute, ergibt sich bei einem Nominalkapital von 1178 Millionen ein Kurswert von 1984,70 Millionen Mark. Die Dividenden, die zwischen 12 1/2 und 6 Prozent schwanken, stellen so

eine wirkliche Rente von 5 1/4 bis 4 3/4 Prozent dar. Spekulationspapiere sind die Aktien der größten deutschen Banken nicht mehr. Dies drücken ja schon die stetigen Dividenden aus. Da die Banken in den letzten Jahren sehr stark durch die Industrie in Anspruch genommen worden sind, da womöglich noch nicht einmal die in der letzten Hochkonjunktur gewährten Bankkredite sämtlich auf ihr normales Maß zurückgeführt sein werden, so erscheint es wahrscheinlich, daß die Banken bald an den Geldmarkt kommen, um Kapitalbedürfnisse zu befriedigen. Und kommt auch nur eine mit nennenswerten Ansprüchen, so bleiben die anderen schon aus Konkurrenzrücksichten sicher nicht zurück.

Unter den Gesichtspunkten der Bankabschlüsse könnte man beinahe glauben, schon wieder mitten in der Hochkonjunktur zu sein. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Erst in der allerletzten Zeit kamen fortwährend Meldungen über Absatzschwierigkeiten im ober-schlesischen Kohlegewerbe, auch die dortige Eisenindustrie scheint nie auf die Höhe der rheinisch-westfälischen kommen zu können; der Bankerschriftsteller Buchwald führt die bisher mögliche Rentabilität zum Teil mit auf die dort üblich gewesenen geringen Löhne zurück. Dann macht sich auch am rheinisch-westfälischen Markte eine deutliche Abschwächung bemerkbar. Und zu alledem kam ein noch stärkerer Rückschlag aus der Union. Gegen die Realität der Produktionsziffern kann auch der Bankenoptimismus nicht ankämpfen. Bei letzterem ist es der Gewinn der kommenden Konjunktur, der im Voraus schon eskomotiert wurde, das eigentliche Wirtschaftsgebilde zeigt noch lange nicht die Verwirklichung dieser jetzt schon verteilten Gewinne. Die deutsche Steinkohlenförderung ist mit bald 149 Mill. Tonnen nahezu die gleiche geblieben wie im Vorjahre, bei der Kokszerzeugung blieb es ebenso bei rund 21,5 Millionen Tonnen. Nur die Braunkohlenförderung ist um rund 1,3 Millionen Tonnen auf 68,3 Millionen gestiegen. Dies mag seine Ursache mit in dem ständig guten Elektrizitätsgeschäft haben, das ja viel Braunkohle verbraucht. Dann ist auch die Briquet- und Naßpfeisterzeugung um rund 500000 Tonnen auf 18,7 Millionen Tonnen gestiegen. Mit dem Verbrauch sieht es aber ganz anders aus! So ergibt sich zum Beispiel für Steinkohlen ein Verbrauch 1908 139 Millionen Tonnen, 1909 dagegen nur 137 Millionen! Beim Koks übersteigt allerdings der Mehrverbrauch des Jahres 1909 die Mehrproduktion, das Plus ist aus den Lägern genommen. Koks wird speziell in der Eisen- und Stahlproduktion gebraucht.

Die Roheisenerzeugung gibt ein recht interessantes Bild der kapitalistischen Entwicklung. Wir stellen die Erzeugungsziffern seit 1904 zusammen, und zwar für Deutschland und die Vereinigten Staaten von Amerika:

Jahr	Deutschland	Vereinigte Staaten
	in Millionen Tonnen	
1904	10,103	16,497
1905	10,987	22,992
1906	12,478	25,307
1907	13,045	15,795
1908	11,813	15,936
1909	12,917	25,795

Die Vereinigten Staaten sind wirklich das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, dessen Roheisen-ziffer eine schier ungläubliche Entwicklung zeigt. Von 1908 zu 1909 ist der Sprung so groß, wie die gesamte deutsche Roheisenerzeugung. An solchen Ziffern zeigt sich immer wieder, wie ungeheuerlich widerstandsfähig die kapitalistische Produktion ist; solche Pferdeuren hält nur ein natürliches Produktionssystem aus. Allerdings darf nicht vergessen werden, daß der Proletariat die Masse darstellt, mittels der die Erzeugung innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft so elastisch den Verhältnissen angepaßt werden kann. Amerika hat mit dem Riesensprung von 1909 aber immer erst die Ziffer des Jahres 1906 erreicht. Deutschland ist in seiner Entwicklung viel langsamer, man möchte sagen nicht so modulationsfähig wie die kapitalistisch am weitesten ausgewachsene Union. Die Ziffern zeigen aber gleichzeitig die gewaltige Ausdehnungsfähigkeit der heutigen Produktion! Stellt man die Roheisenerzeugung von 1904 gleich 100, so ergibt sich für die Union eine Steigerung auf 156 im Jahre 1909. Für Deutschland stellt sich die Ziffer im gleichen Jahre erst auf 117! 1900 betrug dort die Erzeugung schon 13,7 Millionen Tonnen, eine Ziffer, die hier jetzt noch nicht einmal erreicht ist. Der Kapitalismus ist also im ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts noch fröhlich weiter gewachsen, und es sieht so aus, als sollte dieses in ungeantemtem Maßstabe vorläufig auch noch so weiter gehen. Von einem Absterben ist da noch nichts zu merken. Zu beachten ist aber, daß seine innere Struktur schon längst in fortgesetzter Umwandlung begriffen ist. In der großkapitalistischen Produktionsregelung zeigen sich immer mehr sozialistische Momente. Ganz abgesehen davon, daß die Arbeiterbewegung ja heute auch schon den beweglichen Produktionsfaktor, den Träger der lebendigen Arbeit, längst völlig umgestaltet hat.

Schon weiter oben wiesen wir darauf hin, welchen Wert für das großindustrielle Unternehmen einige gute Verbindungen darstellen. Die Person ist da oft der Träger der Sache, und wenn die Person einen Wert darstellt, dann gilt auch ohne weiteres

die Sache. Man könnte ganze Werke mit der Macht und dem nachweisbaren materiellen Werte persönlicher Verbindungen in der deutschen Industrie füllen. So mancher große Konflikt der letzten Jahre, der in der deutschen Industrie große Bedeutung hatte oder auch noch hat, findet seine letzte Ursache nicht in materiellen Gründen, also objektiv materiellen Gründen, sondern in der Wahrnehmung ganz persönlicher Interessen, die durchaus subjektiver Natur sind. Deswegen müßte der, der die Geschichte der deutschen Industrie schreiben wollte, auch mit den privaten Anschauungen und Gedanken der einzelnen Industriekapitäne durchaus vertraut sein. Und gerade hier erfährt die Öffentlichkeit weniger als bei dem allerkleinsten Duodezarschen.

In der Kalkulation macht man, trotz der beinahe sprichwörtlich gewordenen »Bedürftigkeit«, auch jetzt noch die glänzendsten Gewinne. Die Kalkulation ist in dem letzten Jahre allein um 11,5 Millionen Mark gestiegen. Da jetzt die Kommission, die den Kalkulationentwurf behandelt, beschlosse hat, über die Gesteinskosten und Durchschnittsgewinne der Kalbergwerke Feststellungen machen zu lassen, so kann sich die Allgemeinheit auf einen recht interessanten Einblick in großkapitalistische Verdienstmöglichkeiten gefaßt machen, wenn der Reichstag in die inneren Verhältnisse der Betriebe hineinschauen darf! Und dies erscheint heute immer noch fraglich. Eine Denkschrift der Tyssenschen Gewerkschaft »Deutscher Kaiser« gibt jetzt schon einen kleinen Vo geschmack der kommenden Tatsachen, sie stellt nämlich fest, daß die Differenz zwischen den Verkaufspreisen und den Gesteinskosten des Kali in der Regel 150 bis 400 Prozent beträgt, also ganz nette Gewinne! K. H.

Es geht vorwärts!

Jahrzehnte kämpft das klassenbewußte Proletariat um Menschenrechte. Ein Dasein will es auf dieser Welt, wie es dem Menschen nach dem Stande der heutigen Kultur ganz selbstverständlich zukommt. Es will sich nicht auf eine sagenhafte bessere Welt verträsten lassen. Seine Forderung nach Menschenrechten und Freiheit wird auch eine Forderung nach Gleichberechtigung genannt, aber nicht ganz mit Recht.

Worin sind die besitzenden Klassen der Arbeiterklasse bevorrechtet? Doch hauptsächlich darin, zum einen Genuß und Müßiggang die Volksgenossen und Menschen an den angeeigneten Produktionsmitteln gegen ein Sündengeld ausbeuten zu dürfen. Wollte die Arbeiterklasse mit den besitzenden Klassen gleichberechtigt sein, so müßte die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse dazu führen, es ebenso zu machen. Das kann es nicht geben, das ist sinnlos. Oder besteht ein Vorrecht der besitzenden Klassen im Alleinbesitz des Wissens und der Bildung? Das Wissen der Besitzenden ist auf die Ausbeutung der eigenen Mitmenschen gegründet und gerichtet, und für eine solche Gleichberechtigung bedankt sich mit Recht das zielbewußte Proletariat. Das Streben der arbeitenden Klassen nach Menschenrecht und Freiheit verrät ein weit höheres Wissen und höhere Bildung, als die besitzenden Klassen zu besitzen sich den Anschein geben. Das Proletariat aber will ein reiches und allgemeines Wissen der ganzen Menschheit geben.

Nicht die arbeitenden Klassen wollen gleichberechtigt sein mit den besitzenden Klassen, sondern die besitzenden Klassen sollen gleichberechtigt sein mit den arbeitenden Klassen. Die arbeitenden Klassen streben nach echtem Menschentum, das auf solidarischer Arbeit beruht, und die besitzenden Klassen sollen gleichberechtigt sein. Sie sollen Anteil nehmen an solidarischer Arbeit und solidarischem Lebensgenuß. Ist das nicht etwas Schönes und Reines, etwas, das turmboch über die vermeintliche Bildung der Besitzenden hinausragt?

Bei der Forderung nach politischer Gleichberechtigung der arbeitenden Klassen liegen die Dinge genau so. Die Forderung läuft nicht nur darauf hinaus, den arbeitenden Klassen den Einfluß zu sichern, den die technisch-wirtschaftliche Entwicklung erreicht. Denn die arbeitenden Klassen wollen sicher nicht mit den besitzenden Klassen darin gleichberechtigt sein, den kapitalistischen Staat im kapitalistischen Sinne zu regieren. Es handelt sich für die Arbeiterklasse lediglich um die Eroberung der politischen Macht, nicht um etwa an Stelle der Klassenherrschaft eine neue Klassenherrschaft aufzurichten, sondern um das System der kapitalistischen Produktion durch ein System der Produktion zu ersetzen, das auf dem gesellschaftlichen Besitz an Produktionsmitteln beruht.

Die besitzenden Klassen, die das Wissen und die Bildung in Erbpacht genommen zu haben meinen, konnten nicht den Weg zur Freiheit finden. Das arbeitende Volk hat ihn gefunden: Solidarisches Fühlen und Handeln zum Zwecke solidarischer Arbeit und solidarischen Genießens! Die Bourgeoisie wurde nur zum Werkzeug ökonomischer Entwicklungstendenzen und sie schuf die Klasse, die den Weg gefunden hat. Die wirtschaftlichen Kampforganisationen — die Gewerkschaften — und die politische Kampforganisation — die sozialdemokratische Partei — ergänzen sich gegenseitig zum solidarischen Handeln. Die Gewerkschaften heben das soziale Niveau der Arbeiterklasse, sie machen die Klassenglieder denkfähig und für den Solidaritätsgedanken empfänglich. Die sozialdemokratische

Partei erweitert den durch enge Berufs- und Standesinteressen beeinträchtigten Gesichtskreis der Klassenglieder, sie dehnt den Gesichtskreis auf das Interesse der ganzen Menschheit aus. Das durch gewerkschaftlichen Kampf Gewonnene muß durch den politischen Kampf endgültig erobert werden.

Auf diesem Wege gilt es fortzufahren. Der gewerkschaftliche Kampf nimmt immer gewaltigere Dimensionen und ganz neue Formen an, die ganz von selbst das politische Interesse der Volksgenossen berühren. Durch die gewaltigen Mächte der Schwerekraft, die sich im wirtschaftlichen Kampf betätigen, werden immer neue und immer gewaltigere Scharen neuer Kämpfer mit fortgerissen und festgehalten. Sie für den politischen Kampf der arbeitenden Klassen zu gewinnen, das ist die naheliegendste und gewinnbringendste Aufgabe des gewerkschaftlich organisierten Arbeiters. Die geisttötende Arbeit großkapitalistischer Warenproduktion d'ängte längst auf einen das Gefühlsleben der arbeitenden Klassen befriedigenden Ersatz. Der ist im solidarischen Fühlen und Handeln den arbeitenden Klassen gewonnen. Eine ernste Tätigkeit eröffnet dies neue Feld dem der Arbeitersache bisher Fernstehenden und damit reiche Belohnung: denn ernste Tätigkeit söhnt zuletzt immer mit dem Leben aus. Das wissen alle, denen es Ernst ist um ihre Sache und das werden Millionen noch erfahren, die durch die Macht der Verhältnisse und des solidarischen Handelns für die Sache des arbeitenden Volkes, für die Sache der ganzen Menschheit gewonnen werden. Es geht vorwärts. Tausenden und Aber-tausenden, Millionen ging das Verständnis für den Befreiungskampf des Proletariats auf, der im Befreiungskampf der ganzen Menschheit aus dumpfer Knechtseligkeit, Unterjochung und Selbstunterjochung ist. Die Sache des arbeitenden Volkes marschieret. Hoch die internationale Solidarität!
F. P.

Briefkasten der Redaktion.

Zur gefl. Beachtung. Die in dem Artikel »Die gesundheitlichen Verhältnisse in den graphischen Gewerben« in der vorigen No. der »Gr. Pr.« S. 78 behandelte gleichnamige Studie von Dr. A. Jakoby erschien in *Klumsch's Jahrbuch, Band 10, 1910*, das wir ebenfalls in der vorigen No. S. 90 besprochen.

Allgemeines.

Teil für die
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Aufgaben in unser Lehrlings-abteilung.

Gleich im Voraus will ich bemerken, daß meine Ausführungen nicht alle Mitgliedschaften angehen werden. In den großen Städten wird man sie für Selbstverständlichkeiten halten. Die Anregungen richten sich hauptsächlich an die Mitgliedschaften in Mittel- und Kleinstädten. An diesen Orten ist die Zahl der Lehrlinge gering, da es sich gewöhnlich nur um einige Anstalten handelt. Aber gerade hier erhalten auch die Lehrlinge meist eine schlechte theoretische Ausbildung. Der Lehrmeister kümmert sich ja heutzutage nicht mehr so um seine Lehrlinge wie früher. Haben diese einige Handgriffe erlernt, dann müssen sie sofort die geringe Fertigkeit im Interesse des Geschäftes verwenden. Eine vollständige Ausbildung in unserm Beruf wird aber auch durch die Arbeitsteilung verhindert. In kleineren Orten kommt noch die leidige Schulfrage hinzu. Ueberall, mögen es nun Fortbildungs- oder Gewerbeschulen sein, wird statt zu zeichnen in der Regel kopiert. Zeichnen ist die Hauptsache in unserm graphischen Beruf, aber nach der Natur! Nichts ist unheilbringender als Kopieren.

Hier nun hat unsere erste Aufgabe einzusetzen. Es wird doch schließlich in jeder kleineren Mitgliedschaft einen Kollegen geben, der es versteht, den Lehrlingen Anweisungen zu geben im Naturzeichnen. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß die Lehrlinge genug Interesse dafür haben. Im Winter werden im Zimmer Stilleben gezeichnet, weiter Fortgeschrittene wagen sich vielleicht auch an den Menschen. Im Sommer gehts hinaus ins Freie, wo fleißig skizziert wird. Man betrachte die Lehrlinge mehr als Kollegen, dann ist es jedenfalls leicht, mit ihnen auszukommen. Ein zu starker Autoritätsglaube schadet. Der Gehilfe soll sich nicht immer als Autorität aufspielen, er vernichtet sonst im Lehrling das Individuelle und nimmt ihm zugleich die Lust zu freier Betätigung. Steindruckere wie Lithographenlehrlinge sind im Zeichnen auszubilden. — Ein gewandter Redner wird auch Gelegenheit haben,

einen fachlichen Vortrag zu halten, worauf Diskussion folgt. So nutzen wir gleichzeitig der praktischen wie der theoretischen Ausbildung im Beruf.

Eine weitere Aufgabe erblicke ich darin, die Lehrlinge auf gute Literatur aufmerksam zu machen. Nur zu oft findet man nämlich noch in den Schubkästen die Schundromane aufgestapelt. Das ist das scheußlichste Gift. Die Schundliteratur versetzt die jungen Leute in eine ganz verzerrte Welt. Sie fassen dadurch das Leben nicht natürlich auf. Sie können durch das Lesen vieler solcher Hefte jeder ersten Betätigung entfremdet werden. Wie oft liest man aber auch, daß Verbrechen begangen wurden, die aufs Konto der Schundliteratur zu setzen sind. Der Durst nach Lesestoff ist gewiß sehr stark. Man gebe aber Brot statt Steine. Machen wir doch auf die billigen »Bunten Bücher« (Hillgers Verlag) aufmerksam. Sie ähneln im Äußeren fast den Räuberromanen, sind auch für 10 Pf. zu haben. Aber der Inhalt ist gut. Nur von ersten Autoren sind die Erzählungen, die ganz und gar für die Jugend passen: spannende Reiseerlebnisse und Abenteuer u. s. f. Weiter sind zu empfehlen: Wiesbadener Volksbücher, Reclams Universalbibliothek, Meyers und Hesses Volksbücher, Deutsche Jug.-ndbücherei. Am besten ist schon, etliche solcher Bücher den Lehrlingen vorzulegen. Wie warme Semmeln sind sie bei mir weggegangen. Vor allen Dingen mache man aber auf die Gewerkschafts- und Parteipresse aufmerksam.

Für eines der wichtigsten Kapitel halte ich auch die Aufklärung über die Alkoholfrage bei der Jugend. Wir wollen doch endlich mal so weit kommen, wenigstens bei Lehrlingsversammlungen den Trinkzwang abzuschaffen. Ich zweifle stark daran, daß ein Vortrag bei Bier den Lehrlingen von großem Nutzen ist. Die Köpfe klar! Sonst bringen wir furchtbar schwer etwas hinein. Vergessen wir doch nicht, daß gerade die Nervenzellen des Gehirns eines jungen Menschen noch viel empfindlicher sind, als bei Erwachsenen, obwohl auch unter diesen gegen den Alkohol gewirkt werden sollte. Seien wir vor allen Dingen selbst das Beispiel der Abstinenz. Wir werden viel besser und schneller vorwärts kommen, wenn wir uns durch Alkohol nicht betäuben. Der große Kampf des Proletariats wird dadurch verkürzt. Wir werden aber auch selbstbewußter und unkollegiale Handlungen werden fast gänzlich ausgeschlossen sein. Vergessen wir auch nicht, die moralische Seite der Abstinenz zu betonen. Abgeordneter Liebknecht sagte vor kurzer Zeit im Reichstag: »73,9 Proz. der Verbrechen sind auf den Alkoholismus zurückzuführen.« Welch ein entsetzliches Bild von Elend entrollt sich da vor unseren Augen. Und da sollen wir müßig zuschauen?

Der Jugend gehört die Zukunft. Klären wir sie auf. Ein amerikanischer Professor äußerte vor einiger Zeit: »Die Schließung der Bars (Kneipen), die sich jetzt besonders in Amerika bemerkbar macht, ist auf einen andauernden 15-jährigen Unterricht über die Wirkungen des Alkohols zurückzuführen.« Ein treffendes Beispiel! Sorgen wir dafür, auf das Schöne und Erhabene in Natur und Kunst aufmerksam zu machen und der Alkohol hat seinen Reiz verloren. Man erblickt darin nicht mehr einen Genußbringer, sondern einen Genußzerstörer. Ein klares Gehirn, das nicht betäubt ist, sehnt sich nach geistigen Genüssen. Halten wirs demnach mit Goethe: »Jugend ist Trunkenheit ohne Wein.«

Unsere Lehrlingsabteilung ist als einer der edelsten Teile der Gewerkschaft anzusehen und dementsprechend zu fördern. Vergessen wir nicht, daß die heranwachsende Generation unser Werk einstmals weiterführen und vollenden soll!
M. C. N.

Ortsberichte.

Eblingen. In unser letzten Monatsversammlung berichtete zunächst der Vorsitzende über eine Tarifverlängerung mit der Firma Frick & Co., Gelatinegeschäft, auf weitere zwei Jahre, wodurch für die dort beschäftigten Kollegen wieder stabilere Verhältnisse geschaffen wurden, hauptsächlich in bezug

auf die Feiertagsbezahlung. Ferner entspann sich auch eine lebhaft Aussprache über die letzte Aussperungsandrohung unserer schaffmacherisch gesinnten Steindruckereibesitzer; diese fortgesetzten Beunruhigungen unseres Gewerbes wurden in das richtige Licht gesetzt. Dabei wurde auch darauf verwiesen, daß die Verwaltung in der letzten Aussperungsangelegenheit äußerst mangelhaft informiert worden ist durch unsern Hauptvorstand. Meistens gelangten die diesbezüglichen Formulare zu spät in den Besitz der Verwaltung, so daß ihr Inhalt durch die Tagespresse schon längst überholt war, was der Aktionsfähigkeit nicht besonders förderlich ist. Um in Zukunft eine bessere und raschere Berichterstattung des Hauptvorstandes zu veranlassen, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: »Die am 5. März 1910 zu Eblingen tagende Monatsversammlung spricht ihre Verwunderung darüber aus, daß die Kollegenschaft und im besonderen die Verwaltung über die Ereignisse in unserm Berufe, speziell über die letzte Aussperungsbewegung, so mangelhaft unterrichtet wurde. Die Versammelten erwarten daher für die Zukunft eine raschere und eingehendere Benachrichtigung über die jeweiligen Verhältnisse bei größeren Lohnbewegungen in unserm Berufe. Im Gewerkschaftsbericht wurden besonders die Maßnahmen der Vereinigten Gewerkschaften zur Versorgung der Arbeiterfamilien mit billiger und preiswerter Milch hervorgehoben und der Befriedigung Ausdruck gegeben, daß es endlich gelungen ist, den preistreibischen Machinationen der Milchhändler einigermaßen Einhalt zu gebieten. Gerade die hohe volkswirtschaftliche Bedeutung der Milchversorgung macht die Frage der Regelung durch Staat oder Kommune besonders aktuell. Zum Schluß wurde noch lebhaft über das rücksichtslose Vorgehen der Arbeitsnachweise der Unternehmer debattiert, die nicht allein den für ihre Rechte mit freiem Mute eintretenden Arbeitern das weitere Fortkommen durch Unterbindung der Arbeitsgelegenheit erschweren, sondern auch vielfach solche Arbeiter auf die schwarze Liste setzen, die durch Krankheit in ihrer Erwerbsfähigkeit beschränkt sind. Da nun die Arbeiter in erster Linie am Verkauf ihrer Arbeitskraft interessiert sind und ihnen daher auch das freie Verfügungsrecht darüber zusteht, so empfiehlt es sich von selbst, die bestehenden Arbeitsnachweise der Arbeiter mit allen Kräften auszubauen. In diesem Sinne wurde auch an unsere Kollegen appelliert, um ein richtiges Funktionieren unseres Nachweises zu ermöglichen. So bot also die Versammlung des Interessanten genug, und es wäre nur zu wünschen, daß sie noch besser besucht worden wäre, besonders durch die älteren Kollegen, damit der gewerkschaftliche Gedanke immer umfassender zur Geltung gebracht werden kann.

Höxter a. W. In unserer Februar-Versammlung hielt unser Gauleiter Kollege Ulrich-Hamburg einen leichtverständlichen Vortrag über die Entwicklung der Gewerkschaften, der mit größter Ruhe und Aufmerksamkeit entgegengenommen wurde. Der Redner betonte die erfreulichen Erfolge der Arbeit der Gewerkschaften zum Wohle unserer sowie der gesamten Arbeiterschaft und beleuchtete sodann die Aussperungsgelüste des Schutzverbandes. Die Mitglieder gaben der Hoffnung Ausdruck, daß der Hauptvorstand Mittel und Wege einleiten möge, um derartigen geradezu vom Zaune gebrochenen Herrngelustens stets wirksam und mit Erfolg entgegenzutreten zu können. Mit einem Hoch auf die Organisation wurde die anregend verlaufene Versammlung geschlossen. Durch eine vom Gauleiter vorgenommene Revision wurde außerdem festgestellt, daß sich Bücher und Kasse in musterhafter Ordnung befinden.

Magdeburg. In unserer Mitgliederversammlung vom 8. März referierte Kollege Möbinger eingehend über »Kampf- und Aussperungstaktik des Schutzverbandes«. Er verstand es, in begeisterter Weise die Kollegen von der Wichtigkeit der Organisation zu überzeugen. Sodann ging er zu den Praktiken der Unternehmerverbände im allgemeinen über, um an Beispielen zu zeigen, daß der Schutzverband in unserm Gewerbe nicht im geringsten besser ist. Besonders betonte der Redner die unbedingte Notwendigkeit eines Kampffonds, um jederzeit dem Schutzverband schlagfertig gegenüber zu stehen. Zu diesem Zwecke wäre eine Beitragserhöhung von 15—20 Pf. unumgänglich. In der Diskussion wurden dann noch Vorschläge gemacht, die Beiträge stufenartig zu erhöhen. Folgende Resolution gelangte einstimmig zur Annahme: »Die am 8. März stattfindende Versammlung stellt sich auf den Standpunkt, daß es notwendig ist, um den Aussperungsgelüsten des Schutzverbandes stets entgegenzutreten zu können, die Ausschreibung einer Extrasteuer vorzunehmen.«

Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.
Redigiert von Fr. Schottler, Hannover.

Fort mit dem Künstlerdünkel!

Wahrhaft erfrischend wirkte der Artikel »Vom Künstlerstolz der Lithographen« in No. 27 der Ora-

phischen Presse vom vorigen Jahrgange. Daß auch der Artikelschreiber mit seinen Ausführungen über den Berufs- und Künstlerdünkel der Lithographen ins Schwarze getroffen hat, beweist die Entgegnung des mit Arbeiter- und Lithographenstolz behafteten Lithographen aus Dresden.

Wir dürfen uns nun aber nicht damit begnügen, diesen Berufs- und Ständedünkel, der ja weiter nichts ist als eine krankhafte Entartung des Ehrgefühls, zu verurteilen. Wir müssen vielmehr untersuchen, in welchen Ursachen diese krankhafte Erscheinung wurzelt, und wie diesem Uebel am besten entgegenzuwirken ist.

Die Dünkelhaftigkeit unter unsern Kollegen zeigt sich zu verschiedenen Zeiten in verschiedener Art und Weise. Die meisten Kollegen wollen gerne als überzeugte Gewerkschafter und Klassenkämpfer gelten. Ja sie schließen sich sogar der politischen Organisation an und tragen auch ihr Scherflein zu Sammlungen für Wahlfonds und dergleichen bei. Das ist aber meist alles nur pro forma! Bei Arbeiterveranstaltungen ist die große Mehrzahl der Kollegen selten zu sehen. Noch seltener beteiligen sich die Lithographen an den von Arbeiterbildungsausschüssen veranstalteten Vortragszyklen, wo ihnen doch wirklich Gelegenheit geboten wird, sich zu bilden. (In Berlin ist dies erfreulicherweise nicht der Fall, dort wird sogar am meisten von den Lithographen ein Interesse für derartige Unternehmen bekundet! D. R. d. L.) Desto zahlreicher aber kann man sie antreffen bei allen möglichen Veranstaltungen, die von bürgerlichen Turn-, Sport-, Tanz- und sonstigen Klubbvereinen ausgehen. Kann aber erst ein Lithograph in einem derartigen Rummelklub eine Vorstandsrolle und dergl. spielen, dann kennt der Hochmutsteufel und Ständedünkel keine Grenzen mehr. Und wie oft kann da der gute Beobachter wahrnehmen, wie sich Kollegen, nur um diese krankten Ehrbegriffe zu wahren, in Schulden rennen. Man spielt lieber den feinen Mann- und schiebt »Kohldampf«, als daß man solche Torheiten ließe und sich frei und offen als Angehöriger seiner Klasse, der Arbeiterklasse, bekennete. Nicht ganz mit Unrecht sagte einmal ein Nürnberger Kollege in einer Versammlung: »Die Lithographe könne net feschpern, weil's sunst kei Stehkrage bügeln lassen könne«.

In recht drastischer Weise tritt aber der Dünkel in Wahlzeiten zutage. Nur in den seltensten Fällen wird man da einen Lithographen oder sonst einen Angehörigen unserer Branche praktische Arbeit verrichten sehen. In solchen Zeiten kann man im Kollegenkreise echte Gewerkschafter und Klassenkämpfer mit der Laterne suchen.

Auch bei gewerkschaftlichen Kämpfen kann man jene »echten Gewerkschafter« kennen lernen. Dafür seien einige Beispiele angeführt. In einer »mittleren Stadt des Thüringer Waldes« machte sich unlängst bei Gelegenheit einer Lohnbewegung die Einberufung einer Volksversammlung nötig; um den vom Spießbürgertum in Umlauf gesetzten Gerüchten entgegenzutreten. Trotzdem die Kollegen einstimmig beschlossen hatten, zu dieser Volksversammlung durch Flugblätter einzuladen, weigerte sich doch aus purer Dünkelhaftigkeit ein großer Teil, Flugblätter zu verheilen. Andere wieder, solche, die den Schein wahren wollten, ließen gegen Vergütung von andern Arbeitern den auf sie fallenden Teil Flugblätter austragen. Der Grund dieses Verhaltens war natürlich nur der, daß man nicht als Arbeiter, als Sozialdemokrat gelten wollte. Und schließlich hätte ja vielleicht der oder jener Spießbürger aus diesem oder jenem Klubbverein gesehen, daß die Lithographen auch Proleten und Lohnsklaven sind.

Ein ganz besonders pfiffiger Lithograph, der sich als Vorstandsmitglied bei der Verbreitung von Wahlflugblättern nicht gut ausschließen konnte, verpackte seine fein säubertlich gefalteten Flugblätter in ein Paket, das er auf einer Seite offen ließ, um dann in jedem Hause die entsprechende Anzahl Flugblätter aus ihrem Versteck hervorzuholen. So konnte es wenigstens auf der Straße niemand sehen, daß sich der Herr »Graf Lihoo« mit der höchst plebejischen Arbeit des Flugblattverteilens beschäftigte. Die »Ehre« war also gerettet! Diesem Puffikus rate ich, sich eine Mustermappe, wie sie Reisende haben, zuzulegen, dann wird diese Proletenarbeit noch weniger Aufsehen erregen.

Aus allen dem geht hervor, daß sich weitaus der größte Teil unsern Kollegen noch nicht zum rechten Klassenbewußtsein hat durchringen können. Den 72 Prozent organisierten Lithographen, Zeichnern und Malern haben wohl die Verhältnisse gelehrt, daß sie sich dem Unternehmertum gegenüber organisieren und sich gegen Arbeitslosigkeit, Krankheit und Invalidität versichern müssen. Sie haben allenfalls die Erkenntnis erlangt, daß der proletarische Klassenkampf notwendig ist; ihr Horizont reicht aber noch nicht über ihr engeres Berufsleben hinaus. Es fehlen ihnen jene theoretischen Kenntnisse über den gesellschaftlichen Entwicklungsgang, seine Tendenzen und Ziele. Sie kennen nicht die großen Aufgaben und Ziele der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung. Ihnen fehlt noch der Sinn, persönliche Interessen den Klasseninteressen unterzuordnen. Mit andern Worten: es fehlt ihnen jener Idealismus, der das Kraftbewußtsein aufs höchste steigert und dem Klassenkampf jenen sieghaften Schwung verleiht, den das Unternehmertum über alles fürchtet!

Wir sehen also, daß es unsre Hauptaufgabe sein muß, die dem Klassenkampf noch abstinente gegenüberstehenden Kollegen in den wissenschaftlichen Sozialismus einzuführen und sie zu wirklichen Klassenkämpfern zu erziehen. Wohl ist in den größeren Mitgliedschaften, wo Bildungsausschüsse eingesetzt worden sind — Berlin mag da vorbildlich sein! — in dieser Hinsicht schon Erspießliches geleistet worden. Um so mehr wurde aber in dieser Beziehung in den kleineren Mitgliedschaften versäumt. Das mag seinen Grund wohl darin haben, daß es bisher an der nötigen Anregung dazu gefehlt hat. Da in unserm Berufe der Verkehr der Kollegen untereinander im allgemeinen gut ist, und der Versammlungsbesuch in den kleineren Mitgliedschaften verhältnismäßig besser ist als in den großen, so könnte es den Mitgliedschaftsvorständen nicht schwer fallen, eine umfassende Bildungsarbeit einzuleiten.

Zunächst müssen die Versammlungen interessant gestaltet werden. Alle persönlichen und kleinlichen Debatten müssen vermieden werden. Für jede Versammlung ist ein Vortrag über ein wissenschaftliches Thema zu arrangieren. In Ermangelung eines Referenten können Artikel aus der Graphischen Presse, die wissenschaftliche Artikel in Hülle und Fülle bietet, gemeinschaftlich gelesen und diskutiert werden.

Die aufnahmefähigsten Köpfe der Mitgliedschaft sollen sich aber zu einem Lese- und Diskutierklub vereinigen. Wenn man sieht, wie viele Kollegen ihre Zeit mit Skatdreschen, Billardspielen u. dergl. unnützen, stumpfsinnigen Beschäftigungen toschlagen, so dürfte es nicht schwer fallen, eine Anzahl Kollegen für eine derartige Vereinigung zu gewinnen, zumal da der gegenseitige Gedankenaustausch ganz und gar geeignet ist, den kollegialen Verkehr zu fördern. Auch dürfte es den Kollegen einleuchten, daß die Erweiterung und Vertiefung des Wissens weit wichtiger ist als Skatdreschen und Billardspielen. Leider gibt es viele Kollegen, die da meinen, es sei umgekehrt! Und unter diesen findet man auch manchen mit irgend einem gewerkschaftlichen Vertrauensposten versehenen Kollegen, von dem man eine bessere Einsicht erwarten dürfte. *Ein klassenbewußter Arbeiter hat keine unnütze Zeit, die er mit Skatdreschen u. dergl. unsinnigen Spielen toschlagen muß!*

Die Hauptaufgabe einer Lese- und Diskutiervereinigung sind: Die wichtigsten Grundrissen des Sozialismus gemeinsam zu lesen und zu verarbeiten. Die Teilnehmer sind zu kleinen Vorträgen anzuhelfen. An die Vorträge hat sich eine gemeinsame kritische Aussprache zu knüpfen.

Praktische Fingerzeige, wie derartige Lese- und Diskutiervereinigungen einzurichten sind, gibt Genosse Dr. Duncker in einem Artikel in No. 13 des Jahrgangs 1908 der »Neuen Zeit«.

Die Teilnehmerzahl an einem solchen Klub soll nicht zu groß sein, damit jedes Mitglied bei jeder Zusammenkunft Gelegenheit findet, »daran zu kommen«. Wie schon erwähnt ist, sind die aufnahmefähigsten Köpfe der Mitgliedschaft und vor allem der Mitgliedschaftsvorstand dazu zu berufen. Regelmäßige Zusammenkunft ist natürlich Grundbedingung, jedoch dürfte jede Woche ein Abend genügen.

Treffort braucht keineswegs ein Zimmer in einer Gastwirtschaft zu sein. Ein kleiner Kreis kann vielleicht auch in einer Privatwohnung zusammen kommen; oder man kann das Sitzungszimmer einer Gewerkschaft oder Genossenschaft erhalten. Wenn auf Alkohol verzichtet werden muß, so gereicht dies dem Hauptzweck nicht zum Schaden, sondern nur zum Nutzen.

Die Schriften, die gemeinsam gelesen werden sollen, muß der Obmann vor jeder Zusammenkunft gut studieren, über schwierige Stellen sowie Fremdwörter hat er sich genau zu orientieren.

Selbstverständlich ist darauf zu achten, daß der Bildungsgang systematisch betrieben wird, weshalb die Auswahl der Bücher sorgfältig geschehen muß. Es empfiehlt sich, folgende Schriften in der Reihenfolge zu studieren: »Ziele und Wege« von Adolf Braun, »Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie« von Karl Kautsky und Bruno Schön-lank, »Lohnarbeit und Kapital« von Karl Marx, »Das Erlurter Programm« von Karl Kautsky, »Das Arbeiterprogramm« und »Basist-Schulze« von Ferdinand Lassalle, »Lage der arbeitenden Klassen in England« von F. Engels, »Kommunistisches Manifest« von Karl Marx, »Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft« von Friedrich Engels, »Die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie« von Franz Mehring. Zum ersten Studium der sozialdemokratischen Gedankenwelt genügen die genannten Schriften. Soll tiefer eingedrungen werden, dann darf freilich noch fleißige Arbeit auf verschiedenen Wissensgebieten nicht gescheut werden.

Während ein Kollege vorliest, lesen die andern alle nach. Nach jedem Absatz werden die Gedanken über den Inhalt ausgetauscht, und nachdem auf diese Weise ein Kapitel studiert worden ist, übernimmt darüber zur nächsten Versammlung ein Teilnehmer ein kurzes Referat. Ueber dieses wird dann diskutiert.

Ist die ganze Broschüre durchgenommen, dann kann an die Ausarbeitung ganzer Referate gegangen werden. Diese Referate müssen erst in kleinem Kreise diskutiert und kritisiert werden, ehe sie in

Mitgliedschaftsversammlungen und andern Versammlungen gehalten werden.

Die Bildungsarbeit so in den Mitgliedschaften betrieben, kann bei einigem organisatorischen Geschick außerordentlich befruchtend wirken. Es werden Redner herangebildet, und somit Kräfte zur Agitation gewonnen. Vor allen Dingen wird die Kollegenschaft zur Gedankarbeit angeregt und zum weiteren Studium angespornt! Der Appetit kommt beim Essen! Die Kollegen werden selbst jede Gelegenheit wahrnehmen, ihr Wissen zu erweitern und zu vertiefen. Die *Dünkelhaftigkeit* unter unsern Kollegen wird einem proletarischen Klassenbewußtsein, einem *stolzen Kraftbewußtsein*, weichen müssen! Der Hauptzweck ist damit erreicht!

Die Kollegen werden von selbst jede Gelegenheit wahrnehmen, die erworbenen Kenntnisse in die Praxis umzusetzen. Dann wird auch in den einzelnen Orten das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaften gut sein.

Auch unser Gewerkschaft muß die Verallgemeinerung der Bildung zum Nutzen gereichen. Die Kollegenschaft wird den Gewerkschaftsführern ihre verantwortungsvolle Tätigkeit bedeutend erleichtern können. Sie wird vor allem die Pläne und Ziele ihrer Vertrauten leichter verstehen und dadurch in den Stand gesetzt sein, deren taktischen Maßnahmen zu beurteilen und zu kritisieren. Es werden somit Fehler, die dem tüchtigsten Führer unterlaufen können, in der Arbeiterbewegung mehr und mehr vermieden werden.

Wir sehen aus allen dem, daß es sich sehr wohl verlohnt, dem falschen Berufs- und Künstlerdünkel energisch zu Leibe zu rücken. Es müssen sich daher der Hauptvorstand und die Gauleiter anlegen sein lassen, in den Mitgliedschaften auf die Einrichtung solcher Bildungsveranstaltungen zu dringen. Die Gaubevollmächtigten müssen dafür sorgen, daß diese Bestrebungen in die richtigen Bahngelenkt werden. Bei gelegentlichen Agitationstouren muß nach dem Rechten gesehen werden! Wird so verfahren, dann können die Erfolge nicht ausbleiben. *Wissen ist Macht!* R. Sch-r.

 **Der Steindruckerei.**

Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

Entgegnung aus Kreuznach.

Die Firma Jung & Co. fühlte sich gedrängt, unseren Artikel »Ein verlockender Posten«, der in No. 5 der Gr. Pr. erschien, in No. 9 zu »berichtigen«. Danach soll alles unwahr sein, was wir über die Verhältnisse in der genannten Firma mitteilten. Wir können es nicht unterlassen, die »Berichtigung« der Firma Punkt für Punkt etwas eingehender zu betrachten, um festzustellen, inwieweit der Vorwurf der Firma berechtigt ist.

1. Der aus Schlesien herangezogene junge Kollege wurde nicht, wie die Firma schreibt, nur *zundehst*, sondern laut Engagementsschreiben *definitiv* zu einem Wochenlohn von 25 Mark engagiert. Wenn die Firma nicht gewußt haben will, daß er erst aus der Lehre kam, so sei sie daran erinnert, daß er Muster und Lehrzeugnis einschickte und brieflich mitteilte, *wann er seine Lehre beendigte!* Dann soll sich der Kollege aus freien Stücken für 22 Mark angeboten haben. Wer aber ohne große Mittel in eine weitferntere Stellung reist und nach Ankunft in jeder Weise gedrängt wird, den vereinbarten Lohn zu reduzieren, der muß ja dann so aus freien Stücken handeln.

2. Die Ausrede der Firma wegen des unberechtigten Lohnabzuges kam so zu Stande, daß der Chef den Kollegen inzwischen aufforderte, er müsse ihm helfen, sich reinzuwaschen. Bei dem fraglichen Lohnabzug trage der Kollege zwar nicht die Schuld, aber er könne ja sagen, daß letzterer schon vorher größeren Schaden gemacht habe. In dieser Weise wurde der Kollege beeinflusst.

3. Außer den von der Firma genannten nicht weit von hier liegenden Orten zog sie noch Kollegen heran aus München, Kaufbeuren, Magdeburg, Cassel, Grünberg i. Schl., was sie begreiflicher Weise verschweigt.

4. Wenn unser Vorwurf der Antreiberei, kleinlicher Chikane und heimlichen Beobachtens unwahr ist, woher stammen dann die oft verblüffenden Kenntnisse über angebliches Zuspätkommen, Stehenlassen der Maschinen usw.? Hob nicht auch der kaufmännische Chef, als er einem Angestellten die im Bau begriffene neue Fabrik zeigte, befriedigt hervor, daß man von jedem Fenster aus die Betriebsräume übersehen könne? *Aber natürlich benutzt »nur« der Chef die Aussicht vom Bureaufenster!* Die Fenster der Privatwohnung werden selbstverständlich nicht zum Beobachten benutzt!?

5. Kein Mensch hat dem Chef unter Zeugen zugegeben, der im Kontor hängende weiße Arbeitsrock sei in der Dunkelheit in der Beleuchtung von der Straße aus für die Frau des Chefs gehalten worden. Allerdings hat ein Kollege geäußert, daß man *vielleicht* den am Fenster hängenden Rock für die Frau gehalten haben könnte. Aus dieser Äußerung macht nun der Herr flugs eine vollendete Tatsache.

6. Es sollte uns nur freuen, wenn unser Artikel schon bewirkt hätte, daß der bestimmte Raum jetzt den Vorschriften entsprechen soll und dauernd reinlich gehalten wird. Daß die Benutzung dieses Raumes, wie wir in No. 5 behaupteten, sehr ungern gesehen wird, wird in der Berichtigung nicht bestritten, also zugegeben.

7. Ob es sich bei dem von uns behaupteten Anspruch des Chefs tatsächlich um eine freie Erfindung handelt, wird ja die gegen den Verbreiter jener Äußerung angeordnete Beleidigungsklage klar legen. Vielleicht wird die Gerichtsverhandlung dem Herrn viel Freude machen und ihm manches in Erinnerung bringen, was er vergessen hat.

8. Wir bleiben bei unserer Behauptung, daß einem verheirateten Kollegen aus den angeführten Gründen von dem sehr christlich gesinnten Chef vier Tage vor dem Freudenfeste der Christenheit gekündigt worden ist. Ob der Kollege wirklich Veranlassung zu Klagen über seine Arbeiten gab, mag folgender Vortell zeigen: Der an Stelle des betreffenden Kollegen engagierte Umdrucker konnte wegen Krankheit nicht sofort eintreten; darauf schickte der Chef zu dem entlassenen Kollegen in die Wohnung mit der Bitte, doch wieder zu kommen, da er ja mit seinen Leistungen zufrieden gewesen sei! Oder wird man das auch wieder in Abrede stellen wollen?

Aus unseren Darlegungen werden die Kollegen einen Begriff bekommen haben, wie die Firma "berichtigt" - Wir fügen hinzu, daß alle unsere Angaben nur einen Bruchteil dessen darstellen, was wir noch als Beweis für die überaus rosigen Verhältnisse in der Firma anführen könnten. Es sollte uns jedoch freuen, wenn nach diesem abermaligen Vorgehen wirklich erträgliche Verhältnisse geschaffen würden, damit wenigstens unseren Nachfolgern ein Gewinn aus dieser Angelegenheit erblüht.

Aus den Sektionen.

Colmar i. E. Wer als Steindrucker zur Zeit des Lenzes den Drang in sich verspüren sollte, die gesegneten Gefilde zwischen Schwarzwald und Wasgau, besonders unser Städtchen, mit seiner Gegenwart zu beglücken, der wird gut tun, erst bei der Ortsverwaltung die nötige Auskunft zu verlangen, die ihm bereitwilligst gegeben werden wird. Er wird sich dadurch vor dem Schicksal bewahren, daß er das Dorado wieder verlassen muß, wenn er kaum angekommen ist, sofern er, wie man es von jedem klarblickenden Kollegen erwartet, der Organisation angehört. Erst kürzlich wurde ein tüchtiger verheirateter Kollege, der in der hiesigen Firma 8 Jahre gearbeitet hat, entlassen, weil er den unverzeihlichen Fehler hatte, in der Ortsverwaltung die erste Stelle einzunehmen. Außerdem hatte er sich im Einverständnis mit dem ganzen Personal gestattet, den Prinzipal darauf aufmerksam zu machen, daß für die Frau des Hauses das Druckereialokal eigentlich nicht der geeignete Ort zum Strümpfe stricken sei. An Stelle des Gemäßregelten hatte man einen armen alten Nichtverbändler aus einem weltvergnessenen, vom technischen wie kulturellen Fortschritt gleich weit entfernten und abgeschlossenen Tale gewonnen, der nun durch Lohnunterbietung seine überaus schwache Position zu festigen sucht. Außerdem hat sich die Firma noch einen jüngeren N.-V. zugelegt, kommt aber mit diesen beiden Geistesgrößen doch nicht recht vorwärts und sucht nun einen verheirateten Kollegen, der schon vor 8 Jahren in der Firma arbeitete, für sich zu angeln. Dieser Kollege Namens Pacht wird gebeten, sich unbedingt vorher mit der Ortsverwaltung ins Einvernehmen zu setzen, damit er vor ähnlichen Maßnahmen verschont bleibt, wie sie gegen den Gemäßregelten angewendet wurden. Kollegen, denen der gegenwärtige Aufenthaltsort und die Adresse des Kollegen Pacht bekannt ist, werden gebeten, entsprechende Nachricht an die hiesige Ortsverwaltung gelangen zu lassen.

Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktionsphotographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

Der Lehrling in der Chemigraphie.

Ostern steht vor der Tür und so mancher unsrer Kollegen wird die Freude haben, einen neuen Lehrling in Empfang nehmen zu dürfen, um ihm unsere Kunst beibringen zu können. So mancher aber wird dabei auch ein gelindes Gruseln empfinden, besonders unsere Aetzer, wenn man ihnen ein Bürschchen präsentiert, daß noch recht der Entwicklung bedarf, aber trotzdem mit dazu verurteilt wird, die Häßlichkeiten unseres Berufes kennen zu lernen. Mir krampft es allemal das Herz zusammen, wenn ich so ein Kerlchen vor die Tiefätzschale stellen muß. Jeder Kollege wird wissen, wie wenig gesund daran die Arbeit ist. Aber mancher Kollege denkt auch mit Entsetzen an die bange Zukunft, der heute ein Lehrling entgegengeht. Haben wir doch schon mit einer unverhältnismäßig hohen Zahl von Arbeitslosen zu rechnen. Zweifellos steht fest daß die Chemigraphie längst ihren Höhepunkt überschritten hat, da es doch heute keinen Industriezweig mehr gibt, in den sie nicht eingedrungen wäre. Umso-

mehr aber (nicht aus Egoismus) haben wir alle Ursache, uns einmal diese Materie genauer anzusehen. Daß unsere Prinzipale kein Verlangen haben werden, schließlich in Anbetracht der ganzen beruflichen Misere eine Reduzierung der bestehenden tariflichen Lehrlingsnorm vorzunehmen, ist begreiflich. Umsoher haben wir alle Veranlassung, in dieser Richtung aufklärend zu wirken.

Nach einer Berechnung, die allerdings keinen Anspruch auf vollste Genauigkeit macht, lernen in Deutschland alle Jahre 130 Lehrlinge aus, zu der kleinen Anzahl von Chemigraphen eine ganz respektable Anzahl. Fest steht aber auf der andern Seite, daß auch schon viele wieder dem Beruf den Rücken gekehrt haben, nicht etwa aus Gesundheitsrücksichten, sondern wegen langer Arbeitslosigkeit.

Nehmen wir einmal den Tarif zur Hand. Die darin enthaltenen Bestimmungen nehmen sich fast ganz gut aus; sie werden aber auch von vielen Betrieben bis zur letzten Möglichkeit ausgenutzt. Zugegeben ist, daß sich die größeren Unternehmungen dabei im Hintertreffen befinden gegenüber den kleineren. In Miniaturbetrieben aber müßte eine Aenderung der tariflichen Vorschriften eintreten. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Ende dieses Jahres in eine Revision der Skala eingetreten werden müssen. Der Tarif schreibt vor: "In Geschäften bis zu 4 Gehilfen dürfen höchstens 2 Lehrlinge gleichzeitig welcher Branche, gehalten werden." Soweit so gut, wenn nicht der hinkende Bote hinterher käme. Es heißt weiter: "Wenn nur 1 Lehrling in der betreffenden Abteilung gehalten werden kann, darf in dem letzten Jahre der Lehrzeit des einen Lehrlings ein zweiter gehalten werden." Und gerade dieses ist ein Nonsens. So kommt es vor, daß in ganz kleinen Firmen statt nur 2 immer 4 Lehrlinge lästig sind.

Es kommt noch eins hinzu, was für uns ebenfalls wichtig ist. Das ist die Frage der Ueberläufer. Kein Beruf erfährt sich dieser in demselben Umfange wie gerade der unsere. Tatsache ist, daß wir immer und immer loyal behandelt haben, denn wir wissen, daß man es unseren Kollegen, den Lithographen, Steindruckern usw., nicht übernehmen kann, wenn sie bei Arbeitslosigkeit ihre Blicke zuerst auf die Chemigraphie werfen. Aber wenn unsere Lehrlingszuchterei so weiter geht, kann es nur eine Frage der Zeit sein, daß die Arbeitslosigkeit bei uns krasser wird als anderswo. Deswegen erscheint es eminent wichtig, die Lehrlingsfrage nicht aus den Augen zu verlieren.

Das erste Halbjahr der Leipziger "Technischen Vereinigung".

Die Technische Vereinigung für Photochemigraphie in Leipzig kann trotz ihres kurzen Bestehens mit Befriedigung auf ihre bisherige Tätigkeit zurückblicken. Seit der Gründung am 24. Juli 1909 bot sie ihren Mitgliedern in einer Reihe von Vorträgen viel Interessantes und Wissenswertes, wodurch sie manches zur Belehrung und Weiterbildung beitrug. Der erste Vortrag fand am 18. August statt, in welchem Herr Dr. phil. Selle-Leipzig das Thema "Kunst und Technik" behandelte. Am 8. September sprach Herr Emil Köditz über "Die photographische Ausstellung in Dresden und ihre Bedeutung für die Reproduktionstechnik".

Zur Erlangung von Entwürfen zu einer Mitgliedskarte und einem Umschlage zu den Satzungen und auch um den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, ihr zeichnerisches Können zum Ausdruck zu bringen, veranstaltete die Vereinigung einen Wettbewerb, dessen Ergebnis im Allgemeinen als zufriedenstellend zu bezeichnen war. Gleichzeitig mit den aus zwei Retuscheur-Kursen erlangten Positiv- bez. Maschinenretuschen wurden die eingesandten Entwürfe am 19. September im Kaisersaal des Schloßkellers ausgestellt.

Am 6. Oktober referierte Herr Br. Dreßler über "Die Entstehung des Buchdrucks". Er schilderte im Laufe seines Vortrags eingehend das Leben und Wirken Gutenbergs. Hierauf berichtete Herr Maler Schellhorn über das Ergebnis des Wettbewerbs. Er unterzog die einzelnen Arbeiten einer eingehenden Kritik und bemerkte insbesondere, daß der zur Ausführung bestimmte Entwurf mustergültig und als vollständig einwandfrei zu bezeichnen sei.

Durch den zahlreichen Besuch der Ausstellung und den dabei gepflogenen Meinungsaustausch aufmerksam gemacht hielt es die technische Kommission für geboten, einen Diskussionsabend einzuschreiben, der dann auch am 27. Oktober stattfand und mit zwei Referaten der Kollegen Jost und Schmetz eingeleitet wurde. Während ersterer mehr auf die Technik der ausgestellten Arbeit einging, behandelte der letztere das dem Abend zugrunde liegende Thema "Die Wirkung der Retusche in der photographischen Aufnahme". Die zweistündige Diskussion bewies zur Genüge, daß die technische Kommission das Richtige getroffen hatte.

Der Vortragsabend am 16. November mit Herrn Dr. phil. Selle als Referenten machte die Mitglieder mit dem Anschauen von Kunstwerken theoretisch vertraut. An der außergewöhnlichen Ruhe während des Vortrags und der nachherigen eifrigen Diskussion konnte man das rege Interesse der Zuhörerschaft beobachten.

Offene Kopiergeheimnisse war das Thema, das Kollege Fr. Umbreit in dem Vortragsabend am

1. Dezember besprach. Nach eingehender Schilderung der chemischen Vorgänge bei den Kopierprozessen auf Papier, Zink, Kupfer, Stein und Aluminium ging Redner näher auf die Beantwortung der Fragen in der "Graphischen Rundschau" ein. Zum Schluß gab er, dem Rahmen des Vortrags angemessen, einige erprobte Rezepte zum besten. Die Firma Hoh & Hahne-Leipzig hatte zu diesem Vortrag in dankenswerter Weise diverses Material zur Verfügung gestellt.

In Verbindung mit dem am 16. November gehaltenen Vortrag wurde am 12 und 19. Dezember unter Führung des Herrn Dr. Selle das städtische Museum besichtigt. Der Führer hat es hierbei vortrefflich verstanden die Theorie mit der Praxis in Einklang zu bringen.

Am 5. Januar 1910 referierte Kollege C. Joppe über "Die chemischen Vorgänge in der Photochemigraphie". Der bei jedem Vortragsabend aufgestellte Fragekasten fand stets gebührende Beachtung, doch wäre zu wünschen, daß sich die Mitglieder dieses einfachen, aber praktischen Auskunftsmittele noch mehr bedienten.

Daß die Technische Vereinigung in Leipzig einem wirklichen Bedürfnis entspricht, beweist der Umstand, daß sie gegenwärtig 190 Mitglieder zählt. Es wäre nur zu begrüßen, wenn auch in anderen Städten unter den Chemigraphen derartige Vereinigungen ins Leben gerufen würden. Etwaige Anfragen oder Zuschriften sind an den Vorsitzenden Kollegen Richard Köhler, Leipzig-Schleußig, Jahnstraße 171 zu richten.

Die Leistungsfähigkeit der Aetzmaschinen.

Der in der Leipziger "Technischen Vereinigung für Photochemigraphie" gehaltene Vortrag des Kollegen Franke über "Aetzmaschinen und deren Bedeutung" enthält laut Bericht in No. 9 einige zweifellos auf mich bezügliche Bemerkungen, die zum Teil zutreffend, zum Teil irrig sind.

Soweit sie zutreffen und sich mit einem mir unterlaufenen Irrtum über die quantitative Leistungsfähigkeit der Aetzmaschinen beschäftigen, will ich mich demnächst an der Stelle damit befassen, wo der Irrtum publiziert wurde; hier bemerke ich nur, daß er infolge zu kurzer Beobachtungszeit und wegen der im Anfange gerade fortlaufend vorhandenen, für Maschinenätzung günstigen Arbeit passierte.

Als ungewollten Irrtum des Vortragenden will ich es aber betrachten und demgemäß richtigstellen, wenn er behauptete, daß der betreffende oder ein anderer einschlägiger Artikel in irgend einer Reklameabsicht geschrieben sei. Mir bringt und brachte es nicht den geringsten wie immer gearteten Vorteil, ob mit dieser oder jener Maschine geätzt wird; für mein Urteil kann nur die praktische Erfahrung maßgebend sein, die ich bisher freilich nur an zwei Systemen gemacht habe, so daß ich über andere Maschinen nicht urteilen kann.

Daß trotzdem eine nicht aufrecht zu erhaltende Behauptung meinerseits erfolgte, ist mir selbst im eigensten Interesse unangenehmer, als es den meisten andern Kollegen sein kann.

Photogr. Mitarbeiter.

Teil für die Interessen der Porträt-Photographen. Zentralnachweis: Wilhelm Hinkel, Berlin N. 28. Anklamertstr. 27, 1. - Telefon-Amt III. 5246.

Monatsschau.

P.-W.-S. Zusammenschluß der Arbeitgeber. Mindestpreis für fertige Produkte. Stellung der Inangru zu Arbeitgebervereinen. Stellung zur Gehilfenfrage. Verfügung des preußischen Ministers. Fortschritt der G. hiesigen Organisation. Schweizer Gehilfen-Verband. Ansicht an die graphische Organisation. Weser-Mitarbeiter-Verein. Ansbund an den internationalen Lithographen-Bund. Preisausschreiben des Berliner Bildungs-Anschlusses. Ausbreitung der Photographie in erhalt des Verbandes. Technische Mittelschule für Photographie, Lettchen, Rotations- u. Großbetriebe.

Durch die Fachpresse ging die Mitteilung, daß am 28. Februar zu Eisenach der Photographisch-Wirtschaftliche Schutzverband in seinen Grundlagen beschlossen und demnach gesichert sei. Darnach hätten sich die verschiedenen größeren Organisationen gemäß dem Hackel-Gaedicke'schen Projekt zusammengelunden, um dann den Konsumenten die Preise zu diktieren. Soweit dies in angemessenen Grenzen bleibt und die Gehilfenschaft dabei profitiert, kann man sich damit befrieden, denn jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert. Ob aber die drei Arbeitgebervereinigungen wie Zentral-Verband, Deutscher Photographen-Verein und Süddeutscher Photographen-Verein sich wirklich einig geworden sind, möchten wir doch bezweifeln, denn die Tagung des Württembergischen Photographen-Bundes unter dem Protektorat des Zentral-Verbandes, die im Juni in Stuttgart stattfindet, kann nur als Konkurrenz gegen den Süddeutschen Photographen-Verein angesehen werden.

Der letztere betreibt eine eifrige Propaganda zur Mitgliederwerbung und auch wie der Zentral-Verband, Propaganda gegen den Vergrößerungsschwindel. Ebenso wendet sich der Süddeutsche Photographen-Verein gegen die Reise-Photographen. Das letztere ist zu begrüßen, denn die Reise-Photographie zieht viele Ueberläufer an, die nur den

Beruf in Mißkredit bringen. Wer ist aber hieran am meisten schuldig? Die Herren Arbeitgeber, die Amateure mit eigenem Apparat suchen, und diese dann durch rigorose Verträge ganz in ihre Hand zwingen. Ob das Bekämpfen der Reise-Photographen so möglich ist, wie es der Süddeutsche Photographen-Verein will? (Siehe Photograph No. 17 Seite 66). Wir bezweifeln das. Weiter hat sich der Nord-Westdeutsche Photographen-Bund eine rege Propaganda angelegen sein lassen. Seine letzte Tagung in Hamburg am 31. Januar war von 125 Personen besucht. Wie viel davon allerdings als Mitglieder in Betracht kommen, ist nicht zu ersehen. — Auch hat sich in Crefeld ein Photographen-(Prinzipal)-Verein konstituiert. In den letzten Jahren sind zahlreiche Vereine und Vereinen der Prinzipale gegründet; was tun aber die Mitglieder? Einer unterhütet den anderen.

Aus Berlin liegen uns von Mitgliedern des Photographischen Vereins Anpreisungen auf Reklamezetteln vor, die uns dies beweisen. In der Provinz beweist es die Tagespresse. Ohne mit der Gehilfenschaft geschlossene Tarifverträge wird sich deshalb auch kein Mindestpreis für fertige photographische Erzeugnisse festsetzen lassen. Die Organisation der Prinzipale wird einen solchen, ohne die Gehilfenschaft und das Publikum, nicht erwirken. Andere Berufe sehen das auch immer mehr und mehr ein. Denn ein Warenboykott der Fabrikanten und Händler gegen diese vielen Preisdrucker ist nicht nur gesetzlich anfechtbar, sondern wird gar nicht durchgeführt werden, weil die Herren Händler froh sind, ihre Waren los zu werden. Und wenn gar nun so ein Preisdrucker sich seine Bedarfsartikel durch einige Zwischenpersonen, die sich für Amateure ausgeben, einkaufen läßt? Erst jetzt haben die Xylographen durch ihre beiderseitigen Organisationen wieder den Mindestpreis in den bestehenden Tarif aufgenommen, und zwar auf Wunsch der Prinzipale. Letztere wußten ganz genau, daß sie ihn allein nicht einhalten resp. durchdrücken können.

Nun haben sich auch kürzlich verschiedene Photographen-Innungen dahin ausgesprochen, sich dem Zentral-Verband anzuliefern. Daß dies aber gesetzlich unzulässig wäre, beweist eine Antwort, die der preussische Handelsminister an den Bund deutscher Schneiderinnungen bzw. dessen Vorstand gerichtet hat. Diese lautet:

„Nach § 88 der Gewerbeordnung dürfen zu anderen Zwecken als der Erfüllung der statutarisch oder durch das Gesetz bestimmten Aufgaben der Innung sowie der Deckung der Kosten der Innungsverwaltung weder Beiträge von den Innungsmitgliedern oder von den Gesellen erhoben werden, noch Verwendungen aus dem Vermögen der Innungen erfolgen. Die Zulässigkeit des Beitritts von Innungen zu einem Verbands, dessen Mitglieder zur Entrichtung von Beiträgen verpflichtet sind, ist daher — sofern andere Umstände nicht im Wege stehen — davon abhängig, ob die Beitragsleistung nach der eben erwähnten Bestimmung statthaft ist. Diese Frage ist in Ansehung des Allgemeinen Deutschen Arbeitgeberverbandes für das Schneidergewerbe zu verneinen. Dieser Verband ist seiner Bestimmung nach, — wenn es auch in den Statuten nicht klar hervortritt, ein Kampfverein gegenüber den Organisationen der Arbeitnehmer. Seine Bestimmung steht somit im Widerspruch zu § 81a Ziff. 2 der Gewerbeordnung, wonach die Forderung eines gleichlichen Verhältnisses zwischen Meistern und Gesellen Aufgabe der Innungen ist. Hierzu kommt noch, daß den Innungen auch Mitglieder angehören, die nicht Arbeitgeber sind und daß es eine Unbilligkeit sein würde, die von ihnen mitaufgebrachten Innungsmittel einem Verbands zuzuwenden, dessen Aufgabe lediglich die Vertretung der besonderen Interessen der Arbeitgeber bildet.“

Auch der Zentralverband hat lediglich die Vertretung der besonderen Interessen der photographischen Arbeitgeber als Aufgabe und die Photographen-Innungen können ihm demnach nicht angehören.

Obschon die Gehilfenschaft nur auf ihr eigenes und einziges Organ und die Mitarbeit ihrer engeren und weiteren Berufskollegen angewiesen ist, steigt auch hier die Zahl der organisierten Kollegen und wir finden heute solche an Orten, wo wir niemals welche vermuteten. Daß auch in München und Leipzig wieder Einfluß gewonnen ist, zeugt von dem steten aber sicheren Vordringen. Auch die Zahl der Lehrlingsmitglieder hebt sich ständig.

In internationaler Beziehung ist von Wichtigkeit, daß sich der Schweizer Photographen-Gehilfen-Verband aufgelöst hat und seine Mitglieder nach der Wiener Freien Photographen-Zeitung dem Graphischen Verband (jedenfalls Schweizer Lithographen-Bund) beigetreten sind.

Sodann hat sich der Verein photographischer Mitarbeiter Oesterreichs in Wien sich unserer Internationalen dem Internationalen Lithographen-Bund angeschlossen; er steht nunmehr mit allen diesen Vereinen (also auch mit uns) in einem mehr oder weniger engen Gegenseitigkeitsverhältnis.

Um auch den Bildungsseifer anzuregen, hat der Bildungs-Ausschuß der Berliner Filialen ein photographisches Preisausschreiben veranstaltet, dessen Einsendetermin mit 1. März abschloß. Im Gegensatz zu allen früheren Veranstaltungen des Deutschen Photographen-Gehilfen-Verbandes ist die Beteiligung sehr zahlreich. Zugelassen waren nur Verbandsmitglieder. Man sieht hieran, daß die photographische Betätigung vieler Mitglieder die

Angliederung der Portraitphotographen als einzig richtig erscheinen läßt.

Dies wird sich bei der weiteren Entwicklung der photographisch-technischen Lehranstalten noch mehr zeigen. Ab 1. April wird durch Subvention der preussischen Regierung an der photographischen Lehranstalt des Lettehauses eine Abteilung für männliche Personen errichtet, in der auch die photomechanischen Verfahren gelehrt werden sollen. Wir wollen aber über diese nicht urteilen, ehe ein Lehrplan vorliegt. Hoffentlich bringt uns diese Lehranstalt nicht Lohndrucker oder gar Streikbrecher. Hier heißt es auf der Hut sein. Auch die Chemigraphen und Lichtdrucker müssen die Entwicklung verfolgen.

Die Rotations- und Bromsilberdruckanstalten arbeiten zur Messe in Leipzig mit Hochdruck; nach Fertigstellung der Muster werden nun wieder viele Retoucheure wandern müssen. Die Photographen-Gehilfen haben alle Ursache, zusammenzuhalten, um endlich regulierend auf den Arbeitsmarkt einzuwirken. Gehilfen, die früher in den besten Firmen tätig waren, werden jetzt genau wie irgendein ungelerner Arbeiter, von den Unternehmern hin- und hergeworfen.

Interessant wird es für viele unsere Kollegen sein, daß die Neue Photographische Gesellschaft in Steglitz sich zu einer Filmfabrik für Kino-Theater entwickelt. Sie hat ihr Aktienkapital noch nicht erhöht, doch dürfte dies bald notwendig sein, da sie drei Firmen, die »Meffter Projektion G. m. b. H., die »Kosmograph-Kompagnie« und die »Vereinigten Mechanischen Werkstätten« aufgekauft hat. Mit der Fabrikation von Films dürfte die Errichtung von Kinotheatern Hand in Hand gehen. Auch hier wird sich dann eine scharfe Konkurrenz mit den jetzt eingeführten ausländischen Firmen abspielen. Ob das dazu notwendige Geld von den Aktionären bewilligt wird?

Die Portrait-Groß-Betriebe gehen ihren alten Weg: Kunstphotographie neben strengster Teilarbeit. Für die Abteilungen und Atelier-Leiter die höchsten Löhne, für die anderen, besonders weiblichen Kräfte die schäbigsten. Auch hier ist die Organisation notwendig. — So mancher Fachphotograph, der heute das Joch des kleinen Selbständigen los sein will und die 1,80 Mk.-Geschäfte so sehr haßt, ist froh, wenn ihm der Kaufmann seine Last abnimmt. Die Zahl der 1,80 Mk.-Geschäfte nimmt noch immer zu. Mehrere Ateliers werden mit meist je einem Operateur, der zugleich die Negative retuschiert, die dann an einem Platz kopiert werden, betrieben.

So werden die Unkosten verringert. Nicht wenig zu dieser Teilung hat das glänzende und matte Zelluloidpapier beigetragen.

Ob der P. W. S. hiergegen ankämpfen kann? Die Taktik, die er einschlägt, wird dies ja bald zeigen. Denn zwei Faktoren darf er nicht außer acht lassen: die Gehilfen und das Publikum, die Konsumenten. Ob er sich hierzu des richtigen Weges bedient?

Aus den Sektionen.

Dresden. In unserer Monatsversammlung vom 2. März, in der mit den Angehörigen und Damen der Mitglieder ca. 60 Personen anwesend waren, gab zunächst der Vorsitzende bekannt, daß die Gewerkekammer zu Dresden die von uns vorgeschlagenen vier Kollegen zur Lehrlingsprüfungs-kommission bestätigt hat. Sodann wurde in den wichtigsten Tagesordnungspunkt, Vortrag über Hypnose mit Experimenten, eingetreten. Der dem Experimentator assistierende Herr Krebs hielt einen halbstündigen Vortrag, der die Anwesenden mit dem Wesen, den Ursachen und Erscheinungen der Hypnose bekannt zu machen, bezweckte. Die darauf folgenden Experimente, zu denen sich sofort einige Kollegen zur Verfügung stellten, gelangen in großartiger, präziser Weise und erregten begreiflicherweise das größte Interesse, zu gleicher Zeit aber oft große Heiterkeit. Ein als Feinschmecker bekannter Kollege aß z. B. im hypnotischen Zustande mit größtem Behagen und mit vollen Backen kauend ein rohe Kartoffel als Delikatessschinken. Reicher Beifall lohnte zum Schluß den Vortragenden und den Experimentator.

Die Tapetenbranche.

Aus den Sektionen.

Köln. Unsere Sektions-Versammlung vom 5. März beschäftigte sich zunächst mit den Abmachungen in Hannover. Die Zugeständnisse wurden im allgemeinen als sehr minimal bezeichnet. Die Einwürfe der Prinzipale wurden nur zum Teil als berechtigt anerkannt. Die Schutzkonkurrenz gegen die Forderungen ins Feld zu führen, sei mehr als absurd. Ziehen doch gerade die größeren Stechereien die Schutzkonkurrenz künstlich groß durch die zahlreichen Heimarbeiter. Nachdem der Berichterstatter eingehend die Gründe für die durch unsere Vertreter gegebene Zustimmung dargelegt hatte, erklärten sich die Kollegen mit den Abmachungen einverstanden und betrachteten sie als Grundlage für spätere Verhandlungen. Die Bewegung der Tapeten-drucker und die Maßregelung der Formstecher wurden nochmals einer eingehenden Besprechung gewürdigt. Leider haben sich unter den Tapetendruckern genügend Elemente gefunden, die ihren kämpfenden Kollegen in den Rücken fielen. Daß sich selbst

Kölnener Drucker, die anderwärts in Stellung waren, an der Niederknüttelung ihrer Kollegen beteiligt haben, verdient tiefer gehängt zu werden. Der Eifer des jungen Herrn Arnold, der keine Mühe scheute, um Arbeitswillige zu kapern, könnte manchem unserer Kollegen für die Agitation zum Vorbild dienen. Der Verlauf für die beteiligten Formstecher in Köln, Ottensen und Bramsche wurde von verschiedenen Kollegen als wenig erfreulich bezeichnet. Bei einigermaßen geschickter Leitung wäre den beteiligten Tapetenfabrikanten gewiß eine andre Meinung über die Formstecher beigebracht worden. Von der Versprechung, die uns bei unserer Verschmelzung in dieser Hinsicht gemacht wurde, ist herzlich wenig eingelöst worden. Eine weitere Debatte rief die geplante Extrasteuer hervor. Unsere Kollegen wird hierdurch die ohnehin schwierige Agitation zur Gewinnung neuer Mitglieder nur weiter erschwert. Die Forderung einer zweiten Beitragsklasse wäre jedenfalls vollat begründet. Stände auch augenscheinlich die Mehrheit der Verbandskollegen, insbesondere die Lithographen und Steindrucker, auf einem ablehnenden Standpunkt, so müßte dem Drängen der Kollegen, Formstecher wie Drucker, in allen beteiligten Filialen Rechnung getragen werden; das würde auch im Interesse aller Sparten nur zu begrüßen sein. Zum Schluß wurde noch die Tätigkeit unseres früheren Zentralvorsitzenden Rudolf als Streikbrecher in Köln gebrandmarkt. Jedenfalls glaubte der gute Mann, daß die Kölner Kollegen durch ihre längere Arbeitslosigkeit reif seien zu Streikbrecherdiensten. Trotz aller Vorspiegelungen hat er eine gründliche Abfuhr erfahren. Wenn auch, nachdem die Differenzen in Brüssel beigelegt waren, drei Kollegen von hier nach dort gereist sind, so werden wir doch die Entwicklung und Wandlungsfähigkeit des Meisters Rudolf so leicht nicht vergessen.



Feuilleton.

Die Revolution.

(Zum 18. März.)

Und ob ihr sie, ein edel Wild, mit euren Henkersknechten fängt;
Und ob ihr unterm Festungswall standrechtet die Gefang'ne gingt;
Und ob sie längst der Hügel deckt, auf dessen Grün ums Morgenrot
Die junge Bäurin Kränze legt — doch sag' ich euch: sie ist nicht tot!
Und ob ihr von der hohen Stirn das weh'nde Lockenhaar ihr schort;
Und ob ihr zu Genossen ihr den Mörder und den Dieb erkort;
Und ob sie zuchthauskleider trägt, im Schoß den Napf voll Erbsenbrei:
Und ob sie Werk und Wolle spinnt — doch sag ich kühn euch: sie ist frei!
Und ob ihr ins Exil sie jagt, von Lande sie zu Lande hetzt;
Und ob sie fremde Herde sucht, und stumm sich in die Asche setzt;
Und ob sie wunde Sohlen taucht in ferner Wasserströme Lauf —
Doch ihre Harfe nimmermehr an Babels Weiden hängt sie auf!
O nein — sie stellt sie vor sich hin, sie schlägt sie trotzig, euch zum Trotz!
Sie spöttelt lachend des Exils, wie sie gespottet des Schaffots!
Sie singt ein Lied, daß ihr entsetzt von euren Sesseln euch erhebt;
Daß euch das Herz — das feige Herz, das falsche Herz! — im Leibe beb't!
Kein Klage lied! kein Tränenlied! kein Lied um Jeden der schon fiel;
Noch minder gar ein Lied des Hohns auf das verworf'ne Zwischenspiel,
Die Bettleroper, die zur Zeit ihr plump noch zu agieren wißt,
Wie mottig euer Hermelin, wie faul auch euer Purpur ist!
O nein, was sie den Wassern singt, ist nicht der Schmerz und nicht die Schmach.
Ist Siegeslied, Triumphlied, Lied von der Zukunft großem Tag!
Der Zukunft, die nicht fern mehr ist! Sie spricht mit dreistem Prophezei'n,
So gut wie weiland euer Gott: Ich war, ich bin — ich werde sein!
Ich werde sein, und wiederum voraus den Völkern werd' ich geh'n!
Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen werd' ich stehn!
Befreierin und Rächerin und Richter, das Schwert entblößt,
Ausrecken den gewalt'gen Arm werd' ich, daß er die Welt erlöst!
Ihr seht mich in den Kerkern bloß, ihr seht mich in der Grube nur,
Ihr seht mich nur als Irrende auf des Exiles dorn'ger Flur —
Ihr Blöden, wohn' ich denn nicht auch, wo eure Macht ein Ende hat:
Bleibt mir nicht hinter jeder Stirn, in jedem Herzen eine Statt?

In jedem Haupt, das trotzig denkt? das hoch und ungebeugt sich trägt?
 Ist mein Asyl nicht jede Brust, die menschlich fühlt und menschlich schlägt?
 Nicht jede Werkstatt, drin es pocht? nicht jede Hütte, drin es ächzt?
 Bin ich der Menschheit Odem nicht, die rastlos nach Befreiung lechzt?
 Drum werd' ich sein, und wiederum voraus den Völkern werd' ich gehn!
 Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen werd' ich stehn!
 's ist der Geschichte eh'nes Muß! es ist kein Ehr'n, ist kein Drohn' —
 Der Tag wird heiß — wie wehst du kühl, o Weidenlaub von Babylon!

F. Freiligrath.

Erstes Wachstum der Pflanzen.

[Nachdruck verboten!]

Zwei Erscheinungen sind es, die uns als Zeichen des inneren Lebens in keimenden Samenkorne gelten müssen: die *Stoffaufnahme* und die *erste Umwandlung des Keimes zu Stengel und Wurzeln*. »Körnchen trinkt und bald wird groß« heißt in einem Kinderliedchen, das das Keimen der Pflanze besingt, und nicht schöner kanns gesagt sein, wenn man mit kurzen Worten die Ernährungsweise des Samens und seine Stoffaufnahme ausdrücken will.

Doch wir wollen ein Samenkeim in seiner ersten Entwicklung näher beobachten. Stecken wir eine Bohne in die Erde, um sie sich zu einem Pflänzchen entwickeln zu sehen.

Durch Wärme und Feuchtigkeit des Bodens werden die sogenannten Samenlappen, die den eigentlichen Keim umschließen, erweicht, und aus ihnen zieht wieder der Keim seine erste Nahrung, daß er wächst und seine Teile allmählich entfaltet, bis die Wurzel geschickt geworden, aus dem Boden die nötige Nahrung zu saugen. Die Samenlappen ziehen Feuchtigkeit aus dem Boden, um solche dem sich bildenden Würzelchen und dem Stengelkeim zu überlassen. Dabei scheinen sie sich ganz vergessen zu haben; denn nach und nach stark geworden, schwinden sie später mehr und mehr zusammen, während der Keim sich nach oben und unten entfaltet.

Wenn nun der Keim an Umfang gewinnt, so sprengt er die äußeren Hüllen des Samenkorns und tritt hervor. Während seiner Ausdehnung zeigt er bedeutende Kraft. So heben Erbsen, in einem Säckchen aufbewahrt und durch einwirkende Feuchtigkeit zum Keimen gebracht, ziemlich schwere Gewichte, mit denen sie belastet wurden.

Sind Samenkeime von starker Hülle umschlossen, wobei gewöhnlich die Samenlappen geringere Entwicklung zeigen, so ist es die Samenhülle, welche zunächst die Feuchtigkeit aufsaugt und dabei zunimmt, um wieder abzunehmen, weil alle eingesaugenen Nahrungsstoffe dem Wurzel- und dem Stengelkeim zugute kommen.

Interessant ist es zu wissen, auf welche Weise Nahrungssäfte in die Samenlappen oder in die

Samenhülle treten. Beide Teile bestehen aus Zellen. Das Wasser mit den darin aufgelösten verschiedenen Stoffen dringt durch die dünnen Wände aus einer Zelle in die andere, bis endlich das Samenkorne gesättigt zunimmt an Umfang und innerer Tätigkeit. Man nennt diesen Vorgang Endosmose.

Für das weitere Leben des von der Samenhülle eingeschlossenen Keimchens ist ein gewisser Grad von Wärme und Feuchtigkeit notwendig. Ebenso hat jedes Samenkeim zu seiner Entwicklung eine gewisse Menge Sauerstoff nötig, und dieser Sauerstoff wird hauptsächlich durch den freien Zutritt der atmosphärischen Luft oder durch den Zutritt des Wassers erworben. Gehen einem Samenkeimchen diese Bedingungen ab, so wird es sich nimmer zu einer Pflanze entfalten, sondern das Keimchen wird in tiefem Schlafe verharren, bis endlich Luft oder Wasser hinzutritt und das Pflänzchen erweckt.

Wenn es im Liede heißt: »Körnchen trinkt und bald wird groß,« so findet das nicht auf jedes Samenkorne volle Anwendung; denn während es allerdings Pflanzen gibt, deren Samenkeime in außerordentlich kurzer Zeit keimen, z. B. die der Gartenkresse binnen einem Tage, so vergeht doch auch bei anderen geraume Zeit, ehe man nur geringe Spuren eines stattfindenden Keimprozesses beobachten kann. Manche Samenkeime sind mit so starken und allen äußeren Einwirkungen widerstehenden Decken umschlossen, daß Jahre hingehen, bevor das eigentliche Keimen stattfindet. Durch die Einwirkung der Wärme und der Feuchtigkeit erweicht die Samenhülle, wenn überhaupt eine solche vorhanden ist, und nimmt in demselben Verhältnisse ab, als sich das Keimchen durch seine Ernährung vergrößert, bis es endlich das ganze Innere des Samenkorns erfüllt. Endlich ist die Hülle verschwunden, und das Keimchen kann sich nicht anders ausdehnen, als das es die äußersten Decken zerreißt, die nur noch geringen Widerstand leisten. Viel schneller geht das Keimen natürlich bei solchen Samen vor sich, bei denen der Keim schon im Augenblicke der Aussaat den ganzen Raum unter den äußeren Decken ausfüllt. Es bilden dann die Samenlappen den größten Teil der Keimmasse. Diese Samenlappen also und die Samenhüllen sind es, welche zunächst von der Wärme, Luft und Feuchtigkeit berührt werden, solche dem eingeschlossenen Keime mitteilen und auf diese Weise die Bedingung der Entfaltung der jungen Pflanze sind.

Eine zweite Periode tritt ein, wenn sich der Keim einen Weg durch die Hülle des Samenkorns gebahnt hat und sich nach außen hin entwickelt.

Eine genaue Betrachtung des Samenkorns zeigt den Teil des Keimes, aus welchem in der Folge das Würzelchen sich bildet, in größerer Nähe an der Samenhülle, als den Teil, der aufwärts nach dem Lichte strebt und sich zum Stengel entfaltet. Dadurch wird auch erklärbar, daß der Wurzelkeim dem Stengelkeim gegenüber fast immer einen Vorsprung zeigt, sobald die zweite Periode des Wachstums beginnt. Jedoch auch das Stengelknospen verlängert sich seinerseits und strebt senkrecht von unten nach oben. Die Wurzel wächst tiefer hinab in den Boden. Bei jeder Lage des Samens wird

man diese Richtung des Würzelchens nach der Tiefe beobachten. Es entwickelt sich weiter, verzweigt sich, befestigt die Pflanze am Boden und fängt auch teilweise an, der jungen Pflanze Nahrung zuzuführen. Somit beginnt die Wurzel ihre zweifache Aufgabe zu erfüllen.

Wie noch manche Erscheinungen im Gebiete der Naturwissenschaft einer Erklärung harren, so ist es auch bis jetzt noch nicht gelungen, auf die Frage: »Wie kommt es, daß die Wurzel immer nach unten, also nach dem Mittelpunkt der Erde, strebt?« eine genügende und allseitig befriedigende Antwort zu geben. Kressensame, auf dem Wasser schwimmend, entwickelt bald seine Keime und man wird nicht selten Samen finden, deren Würzelchen nach oben aus den Hüllen hervorbrechen. Aber, als scheuten sie das Licht, wenden sie sich sehr bald wieder zurück, krümmen sich im Bogen und suchen bei weiterer Entwicklung die entgegengesetzte Richtung auf. Man sucht die Ursache dieser und ähnlicher Erscheinungen in der Wirkung, die die Schwerkraft der Erde auf die Keime ausübt, und im Sonnenlichte, von dem sich alle Wurzeln abwenden in das Dunkle. Wenigstens glaubt man letzteres aus Versuchen schließen zu dürfen, bei denen man Pflanzensamen erst an der inneren, später an der äußeren Seite eines Fensters anbrachte, und wobei man beobachtete, daß die Wurzel stets nach dem dunklen Zimmer hin, also ab vom Lichte, strebte.

Kehren wir nun wieder zu unserem Keim zurück, um dessen Entwicklung zur vollständigen Pflanze weiter zu verfolgen.

Da der Keim während seiner Entwicklung eine ziemliche Menge Sauerstoff aufnimmt, so wird während der Keimung auf diese Weise ein gewisser Grad von Wärmeentwicklung stattfinden. Man kann diese Wärme sehr leicht nachweisen, wenn man z. B. in einen Haufen keimender Gerstenkörner ein Thermometer bringt.

Man hat ferner die Beobachtung gemacht, daß, da überhaupt Wärme eine Hauptbedingung rascher Keimentwicklung ist, auch die Farbe des Bodens für die Entwicklung der jungen Pflanze nicht ohne Bedeutung ist. Schwarzer Ackerboden wird von der Sonne mehr erwärmt als hell gefärbter. Deshalb keimt auch Getreide in schwarzem Boden viel rascher.

Hat sich im Laufe der Entwicklung des Keimchens die Wurzel im Boden befestigt, so dehnt sich der Teil des Stengelkeims, der zwischen der Wurzel und den Samenlappen liegt, nach oben hin aus, und das von den Samenlappen eingeschlossene Knospen oder Federchen wird über die Erde emporgehoben. Die Samenlappen entfalten sich am Lichte und nehmen durch die Bildung von Blattgrün oder Chlorophyll eine grüne Färbung wie vollkommene Blätter an. Dies findet bei den meisten zweisamenlappigen Pflanzen statt, weshalb man sie auch als »Blattkeimer« bezeichnet hat, während man die einsamenlappigen Pflanzen »Spitzkeimer« nennt, weil bei ihnen nur ein einem Federchen ähnliches Gebilde, das aus tütenförmig ineinandersteckenden Blättern besteht, sich über den Boden erhebt. Das Keimpflänzchen hat sich aus dem Samenkorne entwickelt.

M. H. Baegle.

Chiffre-Inserate

finden auch unter der Rubrik Stellengesuche im Arbeitsmarktkeine Aufnahme mehr.
Die Expedition.

Stellenangebote

Mehrere durchaus tüchtige Farbfärzer finden sofort Stellung. [1,80]
Meisenbach Riffarth & Co., Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 7/8.
 Wir suchen einige tüchtige

Maschinen-Retuscheure

zum sofortigen Eintritt. Nur allererste Kräfte können berücksichtigt werden. Gefl. Offerten mit Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüchen und eventl. Muster an [3,90]
Brend'Amour, Simhart & Co., Düsseldorf-Oberkassel.

Ia. Retuscheur

für feinste amerik. Retusche sofort gesucht. **Jacob Bagges Söners A.-B., Stockholm Ö.** [1,80]

Pos.-Retuscheure,

la Kraft, speziell für Maschinen gesucht Gehaltsansprüche mit Zeugnissen und einigen Proben erbeten an [2,10]
Albert Wolf, Mannheim.

Tüchtige Positiv-Retuscheure,

speziell für **Maschinenretusche**, zum sofortigen Antritt gesucht. [3,—]
J.G. Schelter & Giesecke, Leipzig, Brüderstr. 26—28. Reproduktionsanstalt.

1 Kopierer, 1 Dreifarbenätzer, sowie 1 jüngerer Graveur

zum Fassetieren und Fräsen wird gesucht. Gefl. Off. mit Gehaltsanspr. an **Kirstein & C., Leipzig-Pl.** erbeten.

Ia. Autoätzer

für feinste amerik. Retusche sofort gesucht. **Jacob Bagges Söners A.-B., Stockholm Ö.** [2,10]

Ia. Autoätzer

sofort in dauernde Stellung gesucht. [6,00]
Richard Labisch & Co., Berlin, Schicklerstrasse 5.

Stellengesuche

Ia. Farbenätzer

mit nachweislich besten Referenzen des In- und Auslandes versehen, wünscht sofort angenehme Stellung. Off. erbittet **Robert Satzinger, L.-Schleußig, Jahnstraße 17 part.** [2,40]

Verschiedenes

Gebr. Lithographietische,

Kontorpult, Drehschemel verkauft billigs! **Gentner, Berlin, Barnimstr. 15** [0,75]

Beltmässen!

Befreiung garantiert sofort. Auskunft umsonst. Alter, Geschlecht angeben! **Institut „Sanitas“ Volburg [240] (Bay)**

Für Lithographen

Lineale u. Winkel aus Stahl 20 30 40 cm 6x10 15x26 18x32
 1,10 2,— 3,— Mk. 1,25 3,— 4,—
 Auf Wunsch jede andere Größe liefert **Otto Lorbeer, Saalfeld a. d. Saale.**

Umdruckpapiere

„Graufucht“ und „Celluloid“ für feinste Merkantil- und Raster-Umdrucke empfiehlt **Carl Mohrwinkel, Hannover, Lithographiesteine und Artikel für die Druckindustrie.**

Verbandsnachrichten

Die Kollegen **Fünfstück, Umdruck** und **Berger, Maschinenmeister**, werden gebitt., ihre Adresse **sofort an Runkel, Kreuznach, Jahnstraße**, zu senden, wegen Auskunft wichtiger Vorgänge.

Am 28. Februar 1910 verschied schnell und unerwartet, an den Folgen einer Lungenentzündung unser 1. Kassierer, Herr

Franz Stahler, Steindr.

Wir verlieren in ihm einen unermüdeten Förderer unseres Vereins und eines unserer ältesten Mitglieder. Seit 32 Jahren war der Verstorbene ununterbrochen in der Verwaltung tätig, 10 Jahre als 1. Schriftführer und 22 Jahre als 1. Kassierer. — Seine peinliche Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit bezeugen einen herb-zu Verlust für den Verein, sein biederer und echt kollegialer Charakter bezeugt für seine Kollegen einen unersetzlichen Verlust.

Die Liebe und Achtung, deren er sich zu Lebzeiten erfreute, sichern ihm ein dauernd ehrendes Andenken.

Senfelder-Verein Nürnberg (Kranken-Sterbekasse).